

WEIT, WEIT HINTEN IN DER TÜRKEI

Eine Orni-Reise nach Ostanatolien

vom 27.06. bis 11.07.2002

von Harald Kram

An Stelle eines Vorwortes:

„Umringt vom Ägäischen Meer, Mittelmeer und Schwarzen Meer erstreckt sich die Türkei Richtung Europa. Kulturell zählt die Türkei schon seit langem zu den interessanten Mittelmeerrainern. Aber auch die Vogelwelt sucht ihresgleichen in der Westpaläarktis. Vor allem in Ostanatolien können viele seltene Vogelarten an ihrer westlichen Verbreitungsgrenze beobachtet werden. Gleichzeitig brüten hier auch einige Arten wie Samtente und Ohrenlerche. Bei Birecik werden wir die letzten frei fliegenden Waldrapps (Zuchtstation), die von WWF Mitarbeitern betreut werden, sehen. Bei einer Exkursion zum Nemrut Dag besuchen wir das Brutgebiet von Steinbraunelle, Steinortolan und Rotstirngirlitz. Weißkopfruderenten werden meist auf dem Vansee angetroffen, in den angrenzenden Gebirgsregionen Karmin-, Rotflügel-, Weißflügel- und Mongolengimpel neben verschiedenen Adler- und Geierarten. Zweifellos sind aber Kaspikönigshuhn und Kaukasus-Birkhuhn, deren Brutgebiete wir aufsuchen, die Highlights der Tour.“

Türkei, (türkisch Türkiye Cumhuriyeti); Republik in Vorderasien und Südosteuropa. Das Staatsgebiet grenzt im Nordwesten an Bulgarien und Griechenland, im Norden an das Schwarze Meer, im Nordosten an Georgien und Armenien, im Osten an den Iran, im Süden an den Irak, an Syrien und an das Mittelmeer sowie im Westen an das Ägäische Meer. Die moderne Republik Türkei ist ein Teil des ehemaligen Osmanischen Reiches und wurde 1923 nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches in der Folge des 1. Weltkrieges von Mustafa Kemal Atatürk gegründet. Der überwiegende Teil der Türkei erstreckt sich auf asiatischem Gebiet zwischen Mittelmeer und Schwarzem Meer. Der türkische Teil von Thrakien bildet den europäischen Anteil des Landes und umfasst nur rund drei Prozent der Gesamtfläche.

Die Gesamtfläche des Landes umfasst 779 452 Quadratkilometer (zum Vergleich: Deutschland 356 970 qkm). Die Türkei erstreckt sich in Ost-West-Richtung über rund 1600 km. Die maximale Ausdehnung Deutschlands beträgt von Norden nach Süden circa 880 Kilometer und von Westen nach Osten rund 750 Kilometer. Warum diese Zahlen hier erwähnt werden: Am östlichsten Punkt unserer Reise waren wir (Luftlinie) von Istanbul weiter entfernt als Istanbul von Wien.

Im Hochgebirgsland im Osten der Türkei vereinigen sich die östlichen Ausläufer von Pontischem Gebirge und Taurus. Dieses ostanatolische Hochland ist die unzugänglichste Gegend der Türkei. Hier liegt der Berg Ararat, an dem der Bibel nach die Arche Noah landete, und der mit 5 137 Metern die höchste Erhebung der Türkei darstellt. In diesem Gebiet entspringen auch die beiden Flüsse Tigris (Dicle) und Euphrat (Firat).

1. Tag, Donnerstag, 27.06.02: Flug von Frankfurt über Istanbul nach Gaziantep. Transfer zum Hotel.

Das Treffen des größten Teils unserer Reisegruppe (Peter B., Klaus G., Reinhold, Friedrich, Conny und Harald) in Frankfurt verläuft planmäßig und problemlos, auch wenn Harald etwas zu spät kommt und kein „Albatros-Tours“-Schild in der Hand hält. Auch nahezu planmäßig verläuft der Flug nach Istanbul, wo wir noch vor dem vereinbarten Treffpunkt unseren Reiseleiter Jochen und Klaus B. treffen, die von München bzw. Düsseldorf aus geflogen sind. Wir haben sogar noch genügend Zeit, um uns mit Geld (um uns mit den Millionen noch nicht unnötig zu belasten, überlassen wir das Klaus G.) und sonstigen „lebensnotwendigen“ Dingen zu versorgen. Der Weiterflug nach Gaziantep geht ebenfalls reibungslos vonstatten, so dass die zahlreichen ornithologischen Fachgespräche ungestört weitergeführt werden können. Im Gespräch mit einigen mitreisenden Türken erfahren wir dabei auch, dass die meisten immer nur von „Antep“ sprechen. Den ehrenvollen Zusatz „Gazi“ (= siegreich) hat die Stadt erst nach den ägyptisch-osmanischen Kriegen 1832 und 1840 erhalten. In dieser Zeit war Antep sogar von Ägypten besetzt; genauso wie später (1918 - 21) zunächst von den Engländern und dann von den Franzosen - so viel zum Thema „das siegreiche Antep“ und damit auch Schluss, denn wir sind ja schließlich auf einer ornithologischen Studienreise.

Ob nun siegreich oder nicht, der erste Eindruck von Antep ist nicht berauschend und wird auch später nicht besser. Aber die „Schneider-Organisation“ funktioniert einwandfrei: Niyazi erwartet uns schon und bringt uns recht flott in ein zufriedenstellendes Hotel (überflüssig zu erwähnen, dass natürlich schon die ersten Vögel gezählt werden).

Der Südosten Anatoliens

Der Südosten Anatoliens wird von einem flachwelligen Plateau eingenommen, das im Norden, Osten und Westen von Bergen umgeben ist. Diese Gegend ist Teil des Fruchtbaren Halbmondes und seit der Antike von großer Bedeutung für die Landwirtschaft. Gaziantep (ehemals Aintab, das antike *Doliche*) ist im südöstlichen Taurus in rund 800 m Höhe in einem breiten und baumlosen Tal an der Grenze zu Syrien gelegen. In der landwirtschaftlich intensiv genutzten Umgebung werden Pistazien, Getreide, Tabak und Baumwolle angebaut, die größtenteils exportiert werden. Dieses trockene Tiefland in der Türkei hat in Bezug auf die Geschichte wesentlich engere kulturelle Bindungen an Syrien und Mesopotamien, als an Anatolien und den Westen des Landes. Die Städte sind exotisch und mittelalterlich sowie orientalischer geprägt als andere Teile der Türkei. Die antiken Städte im Südosten Anatoliens, besonders Diyarbakir, Urfa und Mardin, haben sich bis heute ihren exotischen und fast mittelalterlichen Charakter erhalten, und mehr als die übrigen Regionen der Türkei strahlen sie das aus, was der Besucher unter dem Mittleren Osten versteht. Die meisten der Einheimischen sprechen Kurdisch, eine Sprache, die nicht mit dem Türkischen verwandt ist.

2. Tag, Fr. 28.06.: *Wanderung durch ein kleines Tal mit vielen Steinmauern, Gärten und Obstbauplantagen. In den Büschen singen meist Türken- und Kappenammer, Dornspötter, Trauermeise, Wiedehopf, Weißkehlhänger und Haubenlerche. Am Ende des Tals erreichen wir ein baumloses Hochplateau, wo häufig Fahlsperrling, Blaumerle, Stein- und Mittelmeersteinschmätzer angetroffen werden. In den Felsen brüten Klippen- und Felsenkleiber. Des Öfteren werden auch Schlangennadler, Brachpieper, Kalandlerlerche und Rostbüchelsteinschmätzer gesehen. Gegen Abend fahren wir nach Birecik. Hier werden wir die nächsten drei Nächte schlafen.*

Südostanatolien ist eine Übergangsregion zwischen den Faltengebirgen Kleinasiens und dem Tafelland der syrisch-arabischen Halbinsel. Hier liegen auf kristallinem Grund mehrere, meist leicht gewellte Platten auf, die aus tertiären Kalken und aus Mergel bestehen. Die Hochflächen dieser Kalkplateaus sind äußerst karg und nur sehr dürrtig bewachsen. Ausgesprochener Wald fehlt heute in diesem Teil Obermesopotamiens ganz, man findet meist höchstens einige Pappelpflanzungen oder entlang der Flüsse dichtes Tamariskengestrüpp. Wo aber der Grundwasserspiegel hoch steht oder wo künstlich bewässert wird, entwickelt sich rasch eine üppige Vegetation. Dieser Teil Südostanatoliens ist ein wichtiges Herkunftsgebiet der Pistazie. Ihre türkische Bezeichnung »Antep Fistigi« leitet sich sogar davon ab, nämlich eben von Gaziantep.

Zurück zum Tagesgeschehen: 06:00 Wecken (falls das der Muezzin noch nicht getan hat), 06:30 Frühstück (in seiner Zusammenstellung für Türkeineulinge vielleicht etwas ungewohnt) läuft alles

nach Plan, nur die Abfahrt um 07:00 klappt nicht so ganz - die Gruppe ist noch nicht auf das „Arbeitstempo“ von Jochen eingestellt.

Obwohl wir von Deutschland her bereits recht sommerliche Temperaturen gewöhnt sind, ist es in Antep doch deutlich wärmer. Das heißt, zunächst einmal muss die Trinkwasserversorgung sichergestellt werden - dabei (und später) zeigt sich, dass Niyazi alles gut geplant hat. Dann steuern wir unser erstes Exkursionsziel bei Yesilce an. Wir treffen auf eine etwa 800 m hoch liegende, recht mediterran wirkende Landschaft mit kleinen Feldern, Obstbäumen und lockerer Vegetation an den Hängen. Im Tal gibt es einzelne hohe Bäume und offensichtlich ausreichend Wasser; die Hochflächen dagegen sind karg und trocken. Niyazi erklärt uns den Weg, und dass er (nachdem er das Picknick eingekauft hat) am Ende des Weges auf uns warten wird. Den Weg und die Temperaturen vor Augen brechen wir nur mit „leichtem Gepäck“ auf, was aber schon nach wenigen hundert Metern zu Bestimmungsproblemen führt. Im Sprint zurück erwischt Harald noch den abfahrenden N. und holt ein Spektiv, das der RL dann brav den ganzen Weg trägt (das macht er so gut, dass die Gruppe stillschweigend beschließt, dass er dies auch für den Rest der Reise beibehalten kann). Jetzt können die Vögelchen kommen und nachdem wir uns eingeschaut und eingehört haben „wird's dann auch“: Kappen- und Türkenammer, Felsen- und Klippenkleiber (sehr gut zu vergleichen), Gelbsteißbühlbül, Trauermeise, Weißkehltsänger, Blaß- und Dornspötter, usw. ... Nur Rostbüzelsteinschmätzer und Fahlsperrling wollen nicht so recht; der eine gar nicht und der andere zeigt sich nicht schön. Aber vorerst sind wir vollauf damit beschäftigt (und zufrieden) die „neuen“ Arten zu beobachten, wobei einige Reisetilnehmer sogar noch Zeit für andere Tiere und Pflanzen haben. Die uns begleitenden Kinder sind zunächst nur neugierig, werden dann aber etwas zutraulicher und plappern munter auf türkisch drauflos, was uns dann doch beim Beobachten etwas stört. Als sie uns dann aber eine von ihnen mit der Zwillie angeschossene Kappenammer präsentieren, ist es mit unserer Kinderfreundlichkeit vorbei. Wir weisen sie energisch zurück. Was leider nur dazu führt, dass sie den Berg erklimmen, um sich an einem Kleibernest zu schaffen zu machen. Immerhin hat die Kappenammer dadurch etwas mehr Aufmerksamkeit erlangt; dieser schöne Vogel wäre sonst vielleicht angesichts der „Raritätenjagd“ kaum erwähnt worden. Welche Art nun besonders hervorzuheben sei, darüber gingen die Meinungen eh auseinander. Der Dornspötter war sicher für viele von uns eine neue Art, aber er ist eben nicht sehr auffällig. Auch der Weißkehltsänger war - da wir zunächst nur weibchenfarbene Exemplare bzw. Männchen der hellen Variante sahen - vielleicht nicht so beeindruckend; aber dann zeigte sich ein Männchen „im Prachtkleid“ und alle waren wieder mit ihren Bestimmungsbüchern versöhnt. Besonders erwähnt werden aber muss natürlich der Klippenkleiber. Selbst noch kurz vor der Mittagspause versammelt sich die ganze Gruppe „andächtig“ vor einer kleinen Felsenwand, um ihm (mit und ohne Teleobjektiv) aufzulauern - aber das war ihm dann wohl doch zuviel. Da aber alle außer Reinhold der Meinung sind ihn gut genug gesehen zu haben, wenden wir uns nun dem Picknick zu, das Niyazi am Wegesrand aufbaut.

So gestärkt von Käse, Oliven, Tomaten, Melone etc. und einigermaßen erholt (außer einem Reisetilnehmer, der seinen Mittagsschlaf vermisst) wenden wir uns dem nächsten Hang zu, um endlich den Rostbüzel zu finden. Wir suchen gut eine Stunde, finden auch den ein oder anderen Vogel wie z.B. auch Mittelmeer- und „normale“ Steinschmätzer - aber keinen Rostbüzel. Also fahren wir weiter, es gibt ja schließlich noch andere Stellen. Entweder liegt es an der Hitze oder es ist in diesem Moment nicht allen ganz klar, dass heute die wahrscheinlich einzige (sichere?) Möglichkeit ist, diesen Vogel zu sehen oder Fazit ist jedenfalls, die Gruppe will dann doch nicht mehr unbedingt in der Mittagshitze noch einen Hang absuchen und beschließt gleich nach Birecik weiter zu fahren.

Gerade sind alle (außer Jochen natürlich) sanft eingeschlummert, da stoppt Niyazi: „Die andere Gruppe hat hier auch gehalten“. Also gut, der Kiefernwald sieht zwar recht langweilig aus - „aber schau mer mal“. Tatsächlich ergeben sich sehr schöne Beobachtungen von Blaßspöttern und Heckensängern(!); Friedrich freut sich über die Wiedehopfe und Peter über ein Waldohreulen(?)ei. Da uns der Rostbüzelsteinschmätzer aber nicht ganz gleichgültig ist, versucht Jochen noch einen kahlen Bergrücken in der Nähe von Nizip anzufahren. In einem Dorf müssen wir allerdings umkehren, fahren über den Fluss zurück und Harald lässt den Bus für eine „flüchtige“ Grasmücke stoppen. Es dauert eine geraume Zeit und eine ganze Reihe von Kleinvögeln muss durchgemustert werden, bis wir uns tatsächlich sicher sein können, unsere erste

Tamariskengrasmücke gesehen zu haben. Nebenbei entdecken wir einen mauerbrütenden Heckensänger, was zusammen mit den Beobachtungen aus dem Kiefernwald ein ganz neues Bild über die Biologie dieses Vogels ergibt. Aber auch wir sind entdeckt worden und werden nun in ein Gehöft zu kaltem Maulbeersaft (sehr lecker) eingeladen. Nach angemessener Zeit verabschieden wir uns - schließlich haben wir bis Birecik noch ein gutes Stück zu fahren. Da aber Friedrich nach einiger Zeit seinen Hut vermisst, drehen wir halt noch einmal um und besuchen die freundlichen Leute ein zweites Mal - sie warten schon mit dem Hut auf uns.

Nun geht es aber endgültig nach Birecik, aber nicht ins Motel. Wir schauen nur mal kurz (17:30) vorbei, ob es auch noch da ist und gleich geht es weiter zur Waldrappstation. Die ersten fliegenden Exemplare lösen bei fast allen Reiseteilnehmern große Begeisterung aus, nur einer ist etwas verwirrt. Immer mehr Vögel fliegen ein und lassen sich in der Felswand bei bestem Licht hervorragend beobachten und fotografieren (auch Conny, Harald und Jochen sind recht angetan, obwohl sie diese „hässlichen schwarzen Vögel“ ja erst Ostern gesehen haben). Die Waldrapp-Kolonie, die einst in den Kalksteinwänden im Stadtzentrum lag, und die Birecik unter Zoologen berühmt machte, war durch übermäßigen Pestizideinsatz schon auf eine Volierenpopulation geschrumpft. 1970 waren es nur noch 30 Paare und 1989 gab es keine frei lebenden Waldrappe mehr! Aus der Volierenpopulation wurden in den letzten Jahren Auswilderungsversuche unternommen. Diese Vögel brüten auch wieder in den Felsen, ziehen allerdings nach der Brutzeit nicht nach Südosten ab, sondern offenbar nach Ägypten, wo sie leider auch geschossen werden. Die einzig verbliebenen (bisher bekannten*) „wilden“ Waldrappe brüten heute in Marokko, sind aber Standvögel und unterscheiden sich genetisch von ihren östlichen Vettern. Nach den Aussagen der Mitarbeiter sind es in diesem Jahr nun wieder 60 Altvögel und 17 Junge, was mit unserer Zählung in etwa übereinstimmt.

* > Neue Waldrappkolonie in Syrien entdeckt !?!

Im Zuge der intensiven Waldrapp-Beobachtungen fanden Ornithologen in der Umgebung noch eine Reihe anderer sehr interessanter Brutvögel. Am Euphrat kann man den Graufischer selbst mitten in der Stadt, z. B. an der Euphratbrücke rüttelnd über dem Wasser beobachten. Seine Brutröhren legt er in den Steilwänden am Ufer an. Im Tamariskengestrüpp und in den Kiefernauflastungen sieht man immer wieder auffällige Kugelnester. Sie gehören dem Moabsperling, der allerdings im Winter von hier wegzieht. Wenn man aufmerksam die Schwalben und Segler durchmustert, stößt man sicher auf den Haussegler, die kleine Seglerart brütet an mehreren Stellen. Außerdem befinden sich um Birecik für Klippenkleiber und Türkenammer geeignete Lebensräume.

Und klar, wenn wir schon mal da sind, müssen wir natürlich auch noch in das Wadi. Den Moabsperling bekommen die meisten schon zu Gesicht - das Wüstenhuhn aber zeigt sich nicht; ist vielleicht auch etwas zuviel verlangt für einen Tag. Aber, war da nicht noch etwas mit einer Eule ??? Auf jeden Fall hat der Tassenverkäufer von „bey kus“ gesprochen, und das ist der türkische Name für jede Art von Eulen - aber morgen ist ja auch noch ein Tag.

Gegen 20:00 kommen wir dann „endlich“ ins Motel, aber noch nicht zur Ruhe: Abendessen und Liste schreiben, noch ein wenig reden und dann ab in die Zimmer. Die Hitze steht förmlich im Gebäude; mit jeder Treppenstufe nach oben scheint die Temperatur um einige Grad zu steigen. Der Deckenventilator müht sich ziemlich vergeblich - sofern er funktioniert, aber wenigstens ist die Dusche nicht heiß.

3. Tag, Sa. 29.06.: Dem *Euphrattal* mit seinen steilen Lehmabbrüchen folgend, fahren wir zur letzten Waldrappkolonie und Zuchtstation (2001: 61 frei fliegende Vögel) der Türkei. Bei einer Exkursion in einem nahen Wadi können Persische Wüstenhühner, Blaßspötter, Moabsperlinge, Tamariskengrasmücken, Turmfalken, Haussegler, Weißflügelgimpel und mit Glück auch der Uhu gesehen werden. In den Gebüsch und Schilfbeständen am Euphrat sind Graufischer, Streifenprinien, Heckensänger und Blutspechte zu Hause. In den angrenzenden Pistazienplantagen lebt der Gelbkehlspferling. Am Abend werden wir noch die Streifenohreule suchen.

4. Tag, So. 30.06.: Fahrt durch Kiefernwälder und sehr schöne Gebirgslandschaft mit vielen Blütenpflanzen nach *Halfeti* (Adlerbussard, Weißstorch, Schmutzgeier, Kalandarlerche usw.). Am Nachmittag fahren wir zu einer Kiesgrube bzw. Teichgebiet, in dem Kormoran, Zwergscharbe,

Seidenreier, Chukarhuhn, Halsbandfrankolin, Heckensänger, Weißflügelgimpel, Blauwangenspint und Bienenfresser oft anzutreffen sind.

Der Euphrat hat sich sein Bett, an einigen Stellen bis zu 300 m tief, in die Landschaft eingegraben. Hier kurz vor der syrischen Grenze verläuft sein Bett in einem breiten, weithin von Schotterterrassen begleitetem Tal. Einer der wenigen Euphratübergänge liegt bei Birecik. Früher war hier eine wichtige Fährstelle; gegen Ende der 50er Jahre wurde eine Brücke errichtet. Große Kalksteinfelsen treten hier zutage, die der Stadt ihr unverkennbares, früher sicher malerisches Aussehen verleihen. Das Ostufer stellt die fast horizontal liegende Kalkplatte des Urfa-Plateaus dar, während das Westufer dem Hügelland von Gaziantep zuzurechnen ist. Der 2700 km lange Euphrat entsteht im ostanatolischen Gebirge durch Vereinigung der beiden Quellflüsse Karasu und Murat Nehri. Er ist die Lebensader einer sonst weitgehend ariden Zone. Zur Bewässerung und zur Energiegewinnung wurden deshalb riesige Staustufen errichtet. Eines der gigantischsten Projekte ist der Atatürk-Stausee, der gut 50 km oberhalb von Halfeti beginnt und der erst 1990 in Betrieb genommen wurde.

Birecik:

Der alte Teil der Stadt (450 m ü.d.M.) liegt malerisch über dem linken Euphratufer an einem seit alters wichtigen Flußübergang. Der Name der einst ummauerten Stadt ist abgeleitet vom arabischen 'bira' bzw. armenischen 'birtha' (Burg), wonach der Ortsname 'kleine Burg' bedeutet. Die Römer nannten die Stadt Birtha, die Kreuzfahrer Bile. 1089 eroberte sie Balduin von Bouillon, der Graf des ehemaligen Kreuzfahrerstaates Edessa (> Sanliurfa), 1150 wurde sie zusammen mit fünf anderen Festungen an Byzanz verkauft, wechselte in den folgenden Jahrhunderten mehrfach den Besitzer. Inmitten der Stadt thront auf einem isolierten schmalen Kalksteinmassiv die Ruine einer Zitadelle, die spätestens seit römischer Zeit den Euphratübergang (Furt) beherrschte und als uneinnehmbar galt. 1838 erstellte H. v. Moltke, der mehrmals in seiner Eigenschaft als Militärberater des Sultans hier weilte, einen Plan von Birecik und beschrieb die Befestigungen als das außerordentlichste Bauwerk, das er je gesehen habe. Zu Moltkes Zeiten hatte die Anlage als Außenbefestigung noch drei oder vier Stockwerke von kolossalen Gewölben mit Schießscharten. Eine gepflasterte Böschung trug die von Türmen flankierten Burgmauern. Hinter einer 5 m starken Außenmauer befanden sich die Wehrgänge. Vom Innern der Burg, unter der sich riesige labyrinthartige Gewölbe befinden, führt ein Gang mit 30° Neigung zum Grundwasser hinab, um die Wasserversorgung der Burg zu sichern.

Etwa 36 km nördlich von Birecik im Norden der Kreisstadt Halfeti liegt auf einem steil abfallenden, langgestreckten Felssporn hoch über dem Euphrat die alte Festung Rumkale (Römerburg), sie markierte einst den östlichsten Punkt des Römischen Reiches.

Samstag, 29.06.: Um 05:00 ist die kurze Nacht vorbei, von der einige behaupten, sie hätten „überhaupt nicht geschlafen“. Auf geht's zur Frühexkursion ins Wadi - das Persische Wüstenhuhn wartet (hoffentlich). Wir lassen uns deshalb von Moabsperlingen und Tamariskengrasmücken auch nur kurz ablenken und beziehen an einer günstigen Ecke Stellung. Zunächst zeigen sich nur zwei Hühner im kurzen Vorbei- bzw. Überflug, doch dann entdeckt Conny am nahen Hang einen gut zu beobachtenden Hahn. Nachdem er sich lange genug gezeigt hat (nur einer ist noch nicht zufrieden) wandert er über den Kamm und wir gehen ebenfalls ein Stückchen weiter ins Wadi. Da es dort aber auf den ersten Blick nicht mehr allzuviel Neues gibt, geht es bald zurück zu der Waldrappstation. Ein hilfsbereiter Mensch zeigt uns dort auch gleich den „büyük bey kus“: eine Streifenohreule nebst Jungvogel (Ästling)! Die Dame (oder ist es doch der bey?) lässt sich aus nächster Nähe begutachten und das auch noch in einer für die Beobachter günstigen Hanglage. Rücken ihr die Beobachter und Fotografen zu nahe, fliegt sie zwar auch mal eine Runde, kommt aber immer wieder zu ihrem Nachwuchs zurück. Damit können wir uns das abendliche Durchsuchen des städtischen Teegartens wohl sparen. Die Streifenohreule hat bei Birecik einen ihrer wenigen Brutplätze in der Westpaläarktis. Die Parks und „Cafés“ der Stadt sind altbekannte Beobachtungspunkte. Nach diesen beiden Erfolgserlebnissen am frühen Morgen können wir es auch verkraften, dass die Flughühner sich wohl eine neue Tränke gesucht haben, jedenfalls sind an Resten der Kiesbänke im Euphrat keine zu finden. Apropos Tränke: Unser Frühstück

bekommen wir heute in der Raststätte, da das Restaurant von der örtlichen Politprominenz nebst Parteivolk und Presse blockiert ist.

Nach einer kurzen Pause fahren wir zu den Pistazienplantagen, den Gelbkehlspierling suchen. Die Gegend um Birecik und Halfeti gehört zoogeographisch bereits zur syrisch-arabischen Region. Viele Arten, wie eben der Gelbkehlspierling, sind in der Türkei nur hier zu finden, ihr Verbreitungsgebiet erstreckt sich aber andererseits weiter nach Süden oft bis auf die Arabische Halbinsel. „Unser“ Gelbkehlspierling will sich am „vereinbarten Treffpunkt“ zunächst nicht zeigen. Also heißt es den Schattenplatz verlassen und die Pistazien absuchen. Schon nach kurzer Zeit haben die Profis den Gesuchten im Ohr, aber leider nicht im Glas. Klaus B. entdeckt ihn dann aber doch und dank seiner präzisen Zielansprache können ihn alle bewundern. Es ist ein prächtig gefärbtes Männchen und wirklich gut zu sehen, nur Reinhold sieht „das Gelbe“ nicht deutlich - was aber sicher nicht am Objekt sondern eher an Reinholds „Optik“ liegt (sein gutes Spektiv hat er nämlich zu Hause gelassen, um es zu schonen). Nachdem sich - wenn auch weniger schön - noch ein zweites Männchen gezeigt hat, beschließen wir unsere Mittagspause im „Café Euphrat“ zu machen. Im Schatten der Eukalyptusbäume weht auch ein erfrischender Wind und bei Cola und Tee genießen wir mit Blick auf den Fluss die Ruhe. Friedrich legt sich in ein in der Nähe stehendes Bett zum Mittagsschlaf hin; was bei uns Heiterkeit, bei den Einheimischen aber doch etwas Befremden auslöst. Am nächsten Tag klären wir ihn dann bei passender Gelegenheit darüber auf, dass dies nicht etwa ein Sonderservice des Lokals war, sondern die Schlafstätte der Inhaber.

Jochen hat natürlich keine Ruhe und geht auf Zwergscharbenjagd und damit wir auch etwas davon haben, „jagt“ er uns wegen eines Olivenspötters raus in die Hitze. Aber außer einem nicht weiter bestimmbar Jungspötter finden wir nichts. Da wir aber nun (14:30) schon mal aktiviert sind, können wir auch weiterfahren. Vom „Café“ aus haben wir am anderen Ufer immer wieder Weißstörche landen sehen - dort muss das Teichgebiet sein. Unterwegs wird noch schnell eine Mehlschwalbenkolonie in den Felsen „abgehakt“ und dann suchen wir den optimalen Zugang zum Feuchtgebiet. Der erste Versuch führt mitten in einen Bauernhof und obwohl die Leute recht freundlich sind, werden wir nicht zu Tee eingeladen - verständlich, oder würden sie einen Reisebus, der auf ihrer Terrasse herumfährt zum Kaffee einladen? Dann machen wir uns an die „Arbeit“: Die Teiche werden auf Rallen, Rohrsänger und sonstiges untersucht; Graufischer und Streifenprinie freudig als neue Arten der Liste hinzugefügt und die faul auf Hochspannungsmasten und -leitungen sitzenden Waldrappe zumindest am Rande gewürdigt. Wir haben schon wieder ein neues „Objekt der Begierde“ ausgemacht: der Halsbandfrankolin ruft. Wieder ist es Conny, die die „Hühner“ entdeckt; allerdings verschwinden diese recht schnell in einem „Kartoffelacker“. Also fahren wir weiter, um die Frankoline von der anderen Seite aus zu suchen. Blauracken, Rallenreier und Steinkäuze können uns nur kurz aufhalten und tatsächlich finden wir das Frankolinpärchen auch wieder (der Kartoffelacker war allerdings ein Baumwollfeld). Blicke noch die riesige Uferschwalbenkolonie (einschließlich der dort „räubernden“ Nebelkrähen) und die - leider sofort auffliegenden - 63 Weißstörche zu erwähnen. Nun geht es noch mal zur Waldrappstation bzw. zur Tankstelle am Anfang des Wadis, für Conny soll noch ein „schönes“ Moabsperlingmännchen gesucht werden. Jochen schlägt vor, im Teehaus zu rasten und zu spekulieren - es gibt aber kein Teehaus. Aber an der Tankstelle gibt es kalte Cola etc. und aus leeren Wasserflaschen werden die „Gläser“ geschnitten. Trotz des Einsatzes von fast allen Männern ist unsere einzige Dame aber mit den ihr angebotenen Sperlingen nicht zufrieden. Wir versuchen es noch einmal bei der Streifenohreule, da dort ein Moabnest ist, und treffen dabei auf eine türkischen Jugendgruppe. Deren Leiter ist zwar sehr engagiert in Sachen Natur und Naturschutz, aber nur schlecht ausgestattet. Wir beschließen deshalb uns morgen Abend noch einmal mit ihm zu treffen, um zu sehen, wie wir ihm helfen können.

Der harte Kern besteigt anschließend noch den Hügel, um auf der Hochfläche nach Lerchen zu suchen - findet aber nur Hauben- und Kalandlerlerchen. Oberhalb des Wadis sollen sich mit etwas Glück sogar Steinlerchen beobachten lassen, das einzige Vorkommen dieser klassischen Wüstenart in der Türkei. Es wäre interessant gewesen, die „Türken“ mit den „Marokkanern“ zu vergleichen - aber was soll's, wir haben eh nicht entscheiden, ob es sich bei diesen sehr unterschiedlich aussehenden Formen noch um Rassen, Unterarten oder schon eigenständige Arten handelt. Dafür bekommen wir einen abenteuerlichen Abstieg geboten. Klaus B. hat ja berufsbedingt Erfahrungen mit Kaminen und der Reiseleiter muss feststellen, dass wirklich alle

Last auf seinen Schultern ruht. Aber wir überstehen auch das und zum Abschluss gibt es als Belohnung noch eine schöne Wüstenhuhnbeobachtung. Da auch die „Zurückgebliebenen“ ein Wüstenhuhn und Weißflügelgimpel an der Tränke gesehen haben, können wir beruhigt ins Hotel zurückfahren. Heute abend gibt es Fisch, was aber weniger erwähnenswert ist als die nach dem Essen vorbeifliegende Streifenohreule mit Beute. Einige reden noch bis das Licht im Lokal ausgemacht wird, aber die Temperaturen werden durch das spätere ins Bett gehen auch nicht besser.

PS: Reinhold war nicht mit auf den Hügel gegangen, da sich seine Schuhe langsam auflösten; die guten (neueren) Wanderschuhe hatte er zu Hause gelassen

Sonntag, 30.06.: Um 07:15 starten wir nach Halfeti. Der Hinweg klappt noch ganz gut, nur der Rückweg wird zu einer teils gewollten, teils ungewollten Rundfahrt durch die Steppe und Dörfer, aber sehr interessant - sozusagen „Ostanatolien pur“. Aber langsam - zunächst einmal muss das Waldrapp-Denkmal abgelichtet werden, Obst gekauft und die erste Möwendiskussion geführt werden. Dann geht es weiter, den Euphrat entlang. Erster Stopp: rechts der Straße abgeerntetes Linsenfeld, links Pistazienbäume. Wir beginnen rechts, aber außer reichlich Kalandarlerchen und einigen Fahlsperlingen können wir nichts entdecken. Dafür sehen wir den Gelbkehlsperrling auf der linken Seite sehr schön. Nun ist unser Blick (und unser Ohr) für die Weiterfahrt geschärft und fast immer wenn die Bäume (und das sind hier praktisch nur die in Reih und Glied stehenden Pistazien) alt genug sind und reichlich Blutspechthöhlen aufweisen, sehen oder hören wir den Gelbkehl. Sonst gibt es nicht allzu viele Vögel zu sehen (Rötelfalken, Blauracke, Rotkopfwürger) und auch die Landschaft ist nicht allzu begeisternd, wird aber interessanter, nachdem wir über einen kleinen Pass gekommen sind. Kleine Anmerkung am Rand: auf den „Rennvogel-Hügel“ haben wir verzichtet, da diese Art in den letzten Jahren dort nie mehr gesehen wurde. So erreichen wir frühzeitig Halfeti. Das Örtchen liegt, eingerahmt von hohen Felsen, am tiefblauen, aufgestauten Euphrat und verfügt über reichlich Jandarma, die für die Bewachung des Gefängnisse zuständig ist, und ein etwas überdimensioniertes Schulgebäude - sonst können wir wenig Bemerkenswertes feststellen. (Entschuldigung - natürlich beherbergen die Felsen auch die entsprechende Vogelwelt, inklusive Klippenkleiber.) Wir picknicken in einem kleinen Teegarten mit Seeblick; Jochen und Peter versuchen sich als Angler und Friedrich findet heute ein unproblematischeres Schlafplätzchen.

Kurz nach 13:00 machen wir uns auf den Rückweg; Jochen sagt zu Niyazi: „Wir fahren über ...“ - Niyazi sagt: „Ja“ - aber wo ist das?. Mehrmals fragt er unterwegs nach dem Weg; den größten Palaver gibt es vor dem Teehaus in Ayran. Die halbe (männliche) Dorfbevölkerung versucht uns in Türkisch und Deutsch den richtigen Weg nach Birecik zu beschreiben. Warum wir allerdings gerade jetzt unbedingt dorthin wollen versteht keiner. Wir sind herzlich eingeladen, im Teehaus gibt es einen Fernseher und gleich kommt doch das WM-Endspiel zwischen Deutschland und Brasilien! Unsere beiden Fußballfreunde leiden sichtlich, aber sie müssen noch länger leiden, denn die Fahrt dauert und dauert. Schuld daran sind natürlich wieder die Vögel: Ortolan, Türkenammer und Isabellsteinschmätzer bereiten noch wenig Bestimmungsprobleme; beim Felsensteinschmätzer dauert es schon etwas länger und die flüggen ?-Steinschmätzerjungen kosten richtig Zeit (am Ende einigen wir uns auf „Mittelmeer, östliche Rasse“ - aber merkwürdig sahen sie schon aus). Die vielen Lerchen sind und bleiben leider „nur“ Haubenlerchen; da freut man/frau sich doch lieber über den sehr gut zu sehenden Schlangenadler. Soviel Aktivität in der Einöde ist natürlich verdächtig und prompt erleben wir dann unsere erste Kontrolle, wir werden uns noch daran gewöhnen.

Wir fahren von einem Dorf zum anderen, glauben zwar nicht so recht, dass das der vorgesehene Weg ist - aber was sollen wir machen. Für die Linsen siebenden Bauern legen wir noch einmal eine Pause ein; der ältere Mann schimpft heftig auf die türkische Politik, die die Bauern in Ostanatolien nicht unterstützt. Gegen 17:00 erreichen wir dann doch die Hauptstraße und 30 Minuten später das Hotel - das Endspiel ist natürlich „gelaufen“. Conny, Friedrich und Reinhold bleiben im Hotel, die anderen zieht es noch einmal zur Waldrappstation. Wir können die Streifenohreule noch einmal sehr schön beobachten und bemerken dabei erst heute, dass es 3(!) Ästlinge sind.

5. Tag, Mo. 01.07.: *Früh am Morgen fahren wir über Mardin und Batman nach **Tatvan**. Entlang der Strecke endloser Oliven- und Pistazienplantagen und baumloser Agrarflächen beobachten wir Isabellsteinschmätzer, viele Kurzzeihen- und Haubenlerchen, Blauracke, Habichtsadler sowie mit Jungen besetzte Storchennester auf Strommasten.*

Die Reiseroute verläuft zwar nicht über die genannten Orte, sondern über Urfa (Sanliurfa) und Diyarbakir, wird aber dadurch auch nicht kürzer. Gut 500 km haben wir heute zu fahren und damit uns nicht langweilig wird, lässt uns der RL Bienenfresser (94), Blauracken, Rotkopfwürger und Nebelkrähen zählen. Ansonsten entspricht die Landschaft der Ankündigung. Auf die zum Teil riesigen Pistazien-Plantagen folgen endlose Getreideflächen (die Türkei ist sehr stolz darauf, schon seit Jahren einen Nahrungsmittelüberschuss zu produzieren) und recht eintönige Ödlandflächen. Abwechslungsreicher wird die Landschaft erst als wir das Gebirge (d.h. den Südöstlichen oder Anti-Taurus) erreichen; hier treffen wir dann auch endlich auf „richtige“ Bäume (>siehe Landesinfo im Anhang). Für die Städte bleibt leider keine Zeit, deshalb hier wenigstens ein paar Anmerkungen:

Urfa: Das antike Edessa (Urfa) stand zwischen der Zivilisation Mesopotamiens, Syriens und Anatoliens. Die Legende bringt die Stadt mit dem Patriarchen Abraham in Verbindung. Die Stadt wurde im 12. Jahrhundert von den Kreuzrittern eingenommen und befand sich anschließend unter der Herrschaft türkischer und arabischer Dynastien. Die Altstadt zeichnet sich durch die außergewöhnliche Bauweise ihrer festungsgleichen Wohnhäuser aus, die reich mit Steinmetzarbeiten verziert sind. Der Basar der Stadt zählt zu den exotischsten der Türkei. Weitere Sehenswürdigkeiten sind die römische Zitadelle, die Halil-Rahman-Moschee und die Große Moschee aus dem 12. Jahrhundert.

Im geheiligten Becken des Abraham in der Halil-Rahman-Moschee wimmelt es nur so von Fischen, die von den Pilgern gefüttert werden. Das Becken wurde in einem schönen Marmorhof angelegt, der von Kolonnaden, mittelalterlichen Klöstern und mehreren Moscheen umgeben ist. Die Moschee des Propheten Abraham wurde über einer Höhle errichtet, in der sowohl in vorchristlichen als auch in christlichen Zeiten bereits religiöse Zeremonien stattfanden.

Diyarbakir: Diyarbakirs (früher Amida) Stadtmauer aus schwarzem Basalt gehört – neben derjenigen von Istanbul – zu den eindrucksvollsten in der Türkei. Sie ist 5,5 Kilometer lang und besitzt 72 Türme; zahlreiche Inschriften belegen die byzantinischen, arabischen und türkischen Bauabschnitte.

Die Ulu Cami (Große Moschee) von Diyarbakir wurde 1115 in Anlehnung an die Große Umayyad-Moschee von Damaskus errichtet. Sie wurde mit einer kunstvollen romanischen Fassade und zahlreichen Bögen und Säulen verziert. An dieser Stelle gab es schon viele Vorgängergebäude, unter anderem eine christliche Kirche, die später zur Moschee umgebaut wurde.

Unterwegs gibt es eine sehr schöne Schlangenadler-Beobachtung und einen längeren Fotostopp an einer Rötelfalkenkolonie. Es sind schätzungsweise sechs Paare, die in einem verlassenen Haus brüten. Überhaupt nimmt die Zahl der Greifvogelsichtungen im Vergleich zu den ersten Tagen deutlich zu, so gibt es heute auch den ersten Zwergadler (helle Morphe). Deutlich zu nimmt aber auch die Zahl der Jandarma- und Polis-Kontrollen; wir sind halt im „kritischen“ Gebiet (>Anhang: Kurden). Aber wir stoppen heute nicht nur für Kontrollen, Picknick, Teepause und Vögel, sondern auch „nur“ für Landschaft bzw. Landschaftsfotos. Um 18:00 erreichen wir Bitlis (1550 m ü. NN), aber auch für dieses sehenswerte Städtchen ist heute natürlich keine Zeit.

Bitlis liegt eingebettet in ein tief eingeschnittenes Tal eingerahmt im Westen von der Gebirgsmasse der Musgüney Daglan (2607 m) und im Osten von denen der Kavussahap Daälan (3103 m). Die zumeist kurdische Dorfbevölkerung der Umgebung treibt in der Regel Kleinviehzucht, daneben Getreide- und Gartenbau (Obst, Gemüse) auf kleinen bewässerten Parzellen. Die Stadtbevölkerung ist sehr traditionell eingestellt und zeigt nur geringe Anzeichen durchgreifender Modernisierung. Gerade deshalb ist ein Besuch zu empfehlen, da der Ort neben seiner Lage in der Altstadt zahlreiche Basalt- Steinhäuser mit reizvollen Dekors, diverse interessante Bauwerke und einen lebhaften Basar aufweist. Die Araber unter Kalif Omar eroberten sie um 641, die Seldschuken im 11. und die Mongolen im 13. Jahrhundert. Im 16. Jh. gewann Selim I. den Ort für das Osmanenreich. Dennoch gelang es lokalen kurdischen Fürsten (u.a. die Ruschekiden-Dynastie im 14. Jh.) immer wieder, eine längerfristige Autonomie in der Region zu

bewahren. Seit dem 16. Jh. diente es kurdischen Feudalherren als Residenz.

Kurze Zeit später sind es nur noch 20 km bis Tatvan, aber zuvor gibt es erst noch einen Stopp für eine frische Leiche. Bei dieser Gelegenheit können wir auch unser Ziel für morgen - den Nemrut Dagı - in Augenschein nehmen. Interessanterweise wird die direkt vor uns im Straßengraben singende Bergkalanderlerche von vielen kaum gewürdigt; so häufig ist der Vogel nun wirklich nicht und so nahe hat man ihn auch selten. Die „Türken-Kappenweibchen-?-Leiche“ sorgt dagegen am Abend noch für reichlich Gesprächsstoff.

Das Hotel ist besser als von uns erwartet (Niyazi hat Jürgen wohl davon überzeugt, dass dieses Hotel angemessener ist), auch das Essen ist in Ordnung - aber Friedrich geht es nicht gut.

6. Tag, Di. 02.07.: *Exkursion zum 2.935 Meter hohen **Nemrut Dagı** von dessen Kraterrand man weit über die Hochebene des Vansees schauen kann. Charaktervögel an den blumenreichen Berghängen sind Ohrenlerchen, Steinrötel, Isabell-, Mittelmeer- und Steinschmätzer. Es werden aber auch oft Gänsegeier, Wiesenweihe, Steinadler und Baumfalke beobachtet. Auf dem großen **Kratersee** existiert noch ein Reliktorkommen der Samtente. Am Rand der »Heißen Quelle« und der Schneefelder sind oft Brachpieper, Rotflügelgimpel, Rotstirngirlitz, Berghänfling und vielleicht auch Steinbraunelle und Mongolengimpel (beide Arten 2001) anzutreffen.*

Aus Kasperek, M.: „Die Flora des Nemrut ist relativ arm. Dies ist nicht zuletzt eine Folge der menschlichen Nutzung durch Beweidung und Abschlagen von Bäumen und Sträuchern zur Feuerholzgewinnung. Die ursprünglich bewaldeten Ost- und Südhänge sind heute vollständig von Steppenvegetation bedeckt. Dornpolstergesellschaften mit dem Schmetterlingsblütler Astragalus als typischem Vertreter herrschen vor. Dazwischen sind einige Gräser und Doldenblütler der Gattung Prangos sehr häufig.

Die steilen Nord- und Westhänge hingegen sind von niederem Gebüsch bestanden, Relikte des ursprünglichen Waldes. Die vorherrschenden Arten sind Hängebirke, Zitterpappel, Spitzahorn und drei Ebereschenarten: Sorbus umbellata, S. tamamschjanae und S. torminalis. In Gipfellagen wird dieses Gebüsch durch den höchstens 1 m hohen nichtstechenden Zwergwacholder ersetzt. Diese niederliegende Wacholderart zeigt im alpinen und polaren Bereich die Baumgrenze an. Am Nemrut kann er nur noch zeigen, wie weit der Wald unter natürlichen Bedingungen reichen würde. Der Nemrut war ursprünglich offenbar bewaldet. Als der österreichische Zoologe V. Pietschmann wohl als erster Europäer zu Beginn des 1. Weltkrieges den Berg bestieg, traf er noch Holzfäller an. Heute findet sich nur noch an den unzugänglichen Steilrändern des Kraterrandes und auf den kleinen Inseln niederes Gebüsch aus Pappeln und Birken. Leicht erreichbare Flächen sind dagegen völlig des Waldes entblößt und größere Bäume überall abgeholzt. Unter 2300 m tritt an verschiedenen Stellen Eichegebüsch auf. Es besteht aus 3 Arten: Quercus pedunculiflora, Q. infectoria und Q. pinna-tiloba. Am Südhang nahe dem Gipfel existieren Reste eines Waldes aus Griechischem Wacholder. An Orchideen kommen am Nemrut die Breitblättrige Sumpfwurzel, das Kaukasische und das Persische Knabenkraut vor. Trotz der relativen Armut der Flora sind es fast 500 Pflanzenarten, die bisher gefunden wurden. Zum größten Teil (49%) gehören sie der iranoturanischen Florenregion an bzw. sind (47%) weitverbreitete, keiner bestimmten Florenregion zuzurechnende Arten. Nur 4% der Arten sind euro-sibirischen Typs. 2 Arten, der Hahnenfuß Ranunculus crateris und der Lein Linum triflorum wurden sogar vom Nemrut erstmals für die Wissenschaft beschrieben.

Am Fuße des Berges liegt die Stadt Tatvan. Ein Bachtal erreicht den Van-See am südlichen Stadtrand. Es ist dicht mit Büschen bestanden. Der Bach ist sehr reißend. In Richtung Hizan verbreitert sich das Tal mit herrlichen Flussmäandern und ungedüngten Wiesen, die im Frühjahr überflutet sind. An den Hängen stehen teils alte Nußbäume. In Tatvan selber gibt es nahe dem Van-See einen kleinen Park mit einem alten Baumbestand.

In den Flachsee Küçük Göl kommt die Wechselkröte zum Abbläuen. Am Hauptsee kommt der Kleinasiatische Bergfrosch Rana camerani vor. An Eidechsen tritt die Kappadokische Eidechse und selten auch eine Smaragdeidechse der Art Lacerta media auf. Dazu tritt besonders an den Hängen die Europäische Schlangenaugeneidechse. Um den Kratersee lebt die Schlanknatter und die zwar aggressive, aber ungiftige Ravergiers Zornnatter.

Der warme Ilıgöl mit seiner reichen Vegetation ist auch der Lebensraum einer reichen Kleintierwelt. Im Wasser leben Flohkrebse. An den Ufern haben im Sommer zahlreiche Große Blaupfeile ihre

Reviere. Die Männchen dieser Großlibelle, deren Hinterleib blau bereift ist, tragen oft heftige Revierkämpfe aus. An den Binsen- und Schilfhalmern ist die Mond-Azurjungfer, eine in Mitteleuropa stark gefährdete Kleinlibelle, häufig. Gelegentlich wird man auch die Große Königslibelle sehen können. Diese größte türkische Libellenart geht besonders gerne gegen Abend auf die Jagd, wo sie Schmetterlinge und gelegentlich auch Große Blaupfeile erbeutet.

Ornithologisch ist ein Brutvorkommen der Samtente bedeutsam. Diese sonst hochnordische Art hat sich bei der auf die Eiszeit folgende Klimaerwärmung am hochgelegenen Nemrut-Krater halten können. Neben dem Nemrut kommt die Samtente nur an ganz wenigen Stellen des türkischen und armenischen Hochlandes vor. Die steilen Felswände oberhalb des Kratersees sind ein Schlaf- und wohl auch Brutplatz des seltenen Gänsegeiers. Die Weidewirtschaft am Nemrut selber und in den umliegenden Bergen bietet ihm eine ausreichende Lebensgrundlage. Auch Schmutzgeier kommen hier vor. Tagsüber streifen die Geier durch ein großes Revier. An Greifvögeln brüten auch der Steinadler und der Adlerbussard im Krater. Zur interessanten Kleinvogelwelt des Vulkans zählen u. a. Bergkalanderlerche, Ohrenlerche, Weißkehlhänger, Steinrötel, Ringdrossel, Schneefink und Rotstirngirlitz. Dazu kommen sehr selten noch Blaukehlchen und Wüstengimpel. Die Steinbraunelle lebt im niederen Pappel-Birken-Gebüsch in höheren felsigen Habitaten. Der reißende Bach bei Tatvan bietet mit Wasseramsel und Gebirgsstelze ein fast europäisches Bild. In der Ufervegetation leben Amsel und Eichelhäher. Völlig »uneuropäisch« ist jedoch der Weißkehlhänger und die osttürkische Unterart des Schwarzkehlchens, die hier gleichfalls brüten. Hier, noch häufiger aber in den alten Bäumen in Tatvan, lebt auch der Pirol. Mit viel Glück können Halbringschnäpper und Weißrückenspecht entdeckt werden.“(BLV 1990)

Da er heute Geburtstag hat, bekommt Harald zum Frühstück eine Portion Yoghurt und verzichtet dafür auf eine Gesangseinlage des Reiseleiters. Friedrich verzichtet ganz - ihm geht es immer schlechter (Darmprobleme, Fieber etc.); er muss sich heute schonen und bleibt im Hotel, während wir anderen aufbrechen, um den „Gipfel zu stürmen“.

Der Gipfel des Nemrut wurde allerdings bei einer Eruption vor etwa 100.000 Jahren weggesprengt. Die riesige Caldera (durch Explosion erweiterter kesselförmiger Krater) füllte sich durch einen weiteren Ausbruch mit Eruptionsgestein und Asche. Das tiefere Drittel ist mit Wasser gefüllt und bildet einen Kratersee, die höchsten Wände des Kraterrandes ragen bis zu 3.000 Meter Höhe hinauf. Der Nemrut-Kratersee ist der größte seiner Art in der Türkei (und einer der weltgrößten überhaupt), bedeckt 12 Quadratkilometer und hat eine Tiefe von 150 Meter. Neben dem Hauptsee gibt es zwei weitere kleinere Seen, sowie heiße Quellen mit bis zu 80°C Wassertemperatur. An verschiedenen Stellen treten schwefelhaltige Gase aus.

Bis wir am Kraterrand sind dauert es aber einige Zeit, denn schließlich müssen erst noch die Berghänge ornithologisch bearbeitet werden: Ohrenlerchen, Kurzzehenlerchen, Weißkehlhänger, Steinadler, Berghänflinge, Steinrötel etc. Trotz der Höhe von knapp 2.000 m findet sich hier noch Ackerbau (Roggen und Kartoffel).

Im Krater verlässt Niyazi die „gute“ Straße und fährt einen etwas abenteuerlichen Weg, auf dem erst noch die Steine entfernt werden müssen - aber N. kommt überall durch. Unterhalb des ersten Schneefeldes parkt er und bestellt uns für 12:00 zum Mittagessen. Wir laufen zum Schneefeld und warten: Steinsperling, Ortolan, Steinrötel und Zippammer zeigen sich zwar sehr schön, aber von den eigentlichen Wunscharten ist vorerst noch nichts zu sehen. Erst zum Schluss entdecken wir an einem anderen Schneefeld einen Rotstirngirlitz, aber wie Conny richtig feststellt „gilt der noch nicht, weil er zu weit weg ist“. Also wird erst einmal gevespert und dann sehen wir weiter. Das zweite, etwas größere Schneefeld erweist sich dann auch als voller Erfolg: Steinbraunellen und Rotflügelmöwen lassen sich wunderbar beobachten, außerdem kommen auch noch Rotstirngirlitze und Weißflügelmöwen vorbei.

Auch die erwähnte osttürkische Unterart des Schwarzkehlchens sehen wir bei einem kleinen Spaziergang Richtung Kratersee (auf 2.300 m) und dabei stellen wir auch erfreut fest, dass es doch ein „Teehaus“ gibt. Da passt es gut, dass direkt nebenan sowohl Kappennammern wie Türkenammern (oder doch nicht?) herumflattern und unser RL die Bestimmungsunsicherheiten des Vortages durch eindeutige Fotos aus dem Weg räumen will. Wir ziehen uns in den Schatten zum Tee zurück und lassen ihn arbeiten, nur Reinhold (in seinen von Peter geliehenen Schuhen) will sich die Sache unbedingt aus der Nähe anschauen. Das geht natürlich nicht gut und so darf weiter diskutiert und spekuliert werden.

Auf bzw. am großen Kratersee sind zwar reichlich Armeniermöwen (was ebenso reichliche Diskussionen über den Artstatus etc. pp auslöst), Alpenkrähen und Ringdrosseln einer eigenen südöstlichen Unterart (auch diese sorgen für Diskussionen), aber keine Samtenten zu finden (was aber auch diskutiert werden muss). Zum Abschluss werfen wir noch einen Blick auf die bescheidenen Reste der vulkanischen Tätigkeit des Nemruts. Das ist aber nicht so interessant, so dass wir uns gleich wieder der Biologie zuwenden. Ein Steinadler „auf dem Nachhauseweg“ bietet Jochen die Möglichkeit uns zu erklären, wie man auf 2 km Entfernung Männchen und Weibchen unterscheidet (mit Rücksicht auf die Damenwelt wird die Erklärung hier nicht wiederholt). Angesichts der vielen wunderschönen Blumen und sonstiger Pflanzen können sich Peter und Harald nur mit großem Bedauern an die Fachkompetenz eines Thomas Raus bei der letzten Reise erinnern, leider allerdings aber kaum an seine Erläuterungen.

Da wir auf einen zweiten Besuch des „Steinbraunellen-Schneefeldes“ verzichten, weil es schon im Schatten liegt, und auch sonst den Berg recht schnell „hinter uns bringen“, ist es „natürlich noch viel zu früh“ um ins Hotel zu fahren. Wir erinnern uns an Kaspareks Worte „reißender Bach bei Tatvan ... in den alten Bäumen ... Halbringschnäpper“, aber wo ist das ??? Trotz erheblicher „Sprachschwierigkeiten“ bringt uns Niyazi an die Mündung eines Bachs außerhalb von Tatvan. Hier gibt es zwar keine Halbringschnäpper, aber Schilf, und so ist Peter nur noch mit großer Überredungskraft wieder zum Einsteigen zu bewegen und wir wieder erst um 20:00 im Hotel.

PS: Friedrich geht es inzwischen so schlecht, dass ihn Niyazi zum Arzt fährt. Der allerdings kann ihn beruhigen und reich mit Medikamenten versorgt, stößt er wieder zu uns. Er ist aber nicht der Einzige unserer Gruppe, der „etwas angeschlagen“ ist.

7. Tag, Mi. 03.07.: Auf der Uferstraße des Vansees fahren wir zur 1.750 Meter hoch gelegenen Stadt Van. Bei einem kurzen Halt in Ahlat besuchen wir einen islamischen Friedhof mit einer Fülle beeindruckender Mihrab-Grabsteine aus dem 17. und 18. Jh. * (Bergkalanderlerche). In verschiedenen Feuchtgebieten machen wir kleine Exkursionen. Hier können Zwergdommel, Rallen-, Nacht-, Seiden-, Purpur- und Graureiher, Sichler, Löffler, Raub-, Fluß-, Zwerg-, Weißbart-, Trauer- und Weißflügel-Seeschwalbe, Mariskensänger, Weißkopfruderente, Hauben- und Zwergtaucher erwartet werden.

* vor allem aber Grabmäler aus vorosmanischer Zeit (älteste aus dem 11. u. 12. Jh.); im Mittelalter war Ahlat die größte Stadt am Van-See

Ostanatolien bildet eine Verlängerung der iranischen Landmasse – eine weite, ehrfurchtgebietende Region von erloschenen Vulkanen und Hochebenen aus Lavagestein. Die höchste Erhebung ist der biblische Ararat mit 5165 Metern. Der Vansee, einer der größten Hochlandseen weltweit, liegt in einer Höhe von 1650 Metern, und noch etwas weiter oben, auf 1900 Metern, befindet sich Erzurum, die bedeutendste Stadt dieser Region. Aufgrund der extrem harten Winter ist eine landwirtschaftliche Nutzung der Böden so gut wie unmöglich. Haupterwerbszweig ist die Rinder- und Schafzucht, und viele der Einheimischen führen auch heute noch ein Nomadenleben, auf der ständigen Suche nach neuen Weidegründen.

Der Frühstückstisch ist heute recht dünn besetzt und bei der Abfahrt in Richtung Van um 07:00 sind es gleich vier mehr oder weniger malade Teilnehmer. Wir fahren am Nordufer der See entlang, wobei man bedenken muss, dass mit 3 763 Quadratkilometer Fläche der Van Gölü der größte See der Türkei ist und sieben mal größer als der Bodensee (etwa 120 km lang und zwischen 16 und 80 km breit, bis etwa 450 m tief). Er bildet ein voll gelaufenes abflussloses Becken, das entstand nachdem die Ausbrüche des Nemrut Vulkans den Abfluss in den Bitlis-Graben verschüttet hatten. Die zahlreichen Zuflüsse des Sees transportieren Sedimente und gelöste Salze, so dass innerhalb der letzten 100 000 Jahre ein Sodasee mit hohem Natriumcarbonat-Gehalt entstanden ist. Je nach Wasserstand treten am Van Gölü weitläufige Schlickflächen (besonders in den Mündungsgebieten der Flüsse und größeren Bäche) zu Tage, die für Möwen und Watvögel und einige andere Vogelgruppen ideale Rastplätze darstellen. Hier lassen sich in der Regel viele in Europa ausgesprochen seltene Arten in teilweise recht beachtlichen Mengen beobachten.

Kurz vor Ahlat halten wir dann auch (endlich) an einer dieser Sumpf- und Röhrichtflächen direkt an der Straße. Die Nachtreiher(~50), Tafelenten und andere „Großvögel“ waren schon von weitem zu

erkennen; die tatsächliche Vielfalt an „Wassergeflügel“ und Limikolen wird aber erst aus der Nähe deutlich. Sie müssen aber vorerst zurückstehen, denn zunächst will die Zitronenstelze genauer betrachtet werden. Da die vorbeidonnernenden LKWs doch etwas störend sind, suchen wir uns ein etwas ruhigeres Plätzchen an einer Seitenstraße. Nun freut sich der twitscher und macht kräftig Kreuzchen für die „neuen“ Arten. Ganz am Rande (im wahrsten Sinne des Wortes, denn vielleicht waren es gar keine) wird auch die enorme Zahl an Kaspischen Wasserschildkröten registriert, aber die Frage nach der Wasserqualität dieser Tümpel stellt man besser nicht.

Als nächstes gibt es auch mal etwas Kultur:

Ahlat: 1740 m ü.d.M.

Die aus mehreren dorfartigen Teilen bestehende Siedlungsagglomeration blickt auf eine sehr alte Geschichte zurück, deren teilweise spektakuläre Relikte überall verstreut liegen. Besiedelt war das Gebiet wohl bereits um 900 v. Chr. von den Urartäern. Die Araber benannten die islamische Enklave des kasitischen Emirs von Malazgirt inmitten christlich-armenischen Gebiets Ahlat, als sie sie im 7. Jh. eroberten. Nach den Berichten des Evliya Celebi veranlasste ein Erdbeben im 13. Jh. 12000 der damals etwa 300000 Bewohner zur Abwanderung nach Ägypten. Süleyman der Prächtige baute sie weiter nördlich an der Stelle des ehemaligen Dorfes Erkizan wieder auf.

Nordwestlich der Altstadt breitet sich ein riesiger islamischer Friedhof mit einer Fülle beeindruckender Mihrab-Grabsteine, überwiegend aus dem 17. und 18. Jh., aus. Jeder der Grabsteine ist reich mit armenisch beeinflussten Ornamenten geschmückt. Einige der Sarkophage aus rotem Tuff mit Prismendach und ohne Grabstein auf der westlichen Seite des Friedhofs sollen aus dem 12. Jh. stammen, andere aus grauem Tuffstein mit spitzem Dach im Nordostteil der Anlage bereits aus dem 11./12. Jh. Unter den Gräbern mit senkrecht stehenden Grabsteinen sind einige aus der Zeit zwischen dem 12. und 16. Jahrhundert. Im Norden liegen zwei Grabbauten nebeneinander am Fahrweg: Die 1279 für Hasan Takin erbaute 14m hohe Türbe wurde 1729 von Hasan Timor nochmals verwendet. Das benachbarte 12 m hohe Mausoleum entstand 1281 für Emir Bugatay Aga. Hier wurde auch dessen Ehefrau Sirin Hatun beigesetzt.

Wie die wahren Interessen aber verteilt sind, zeigt ein einzelner Feldsperling. Diese (in der Türkei) seltene Vogelart und ein Steinsperling mit Futter sind für die meisten „viel“ faszinierender als Grabstelen oder Türbe(si) = Kümbet. Da man aber als echter Ornithologe nicht total einseitig ist, finden auch die zahlreichen Maurischen Landschildkröten Beachtung. Und schon wenden wir uns wieder unseren Lieblingsobjekten zu:

- ☐ Kurzstopp für die Weißkopfruderente (2,9)
- ☐ beim Fotostopp für den 4058 m hohen Süphan Dagi werden wir vom Gesang einer Stummellerche abgelenkt
- ☐ „zwischen durch“ zählen wir Blauracken, Bienenfresser und Elstern, die aber von Niyazi in „Dorfadler“ umgetauft werden
- ☐ und als wenn es nicht genügend zu sehen gäbe, wird auch noch die Frage erörtert, ob in dieser für den Getreideanbau ausgeräumten Landschaft noch Großtrappen vorkommen könnten.

Nächster, diesmal längerer Stopp ist Göldüzü am Sodali Gölü, einer Art flachen Brackwasserlagune am Rand des eigentlichen Sees, wo uns die Dorfkinder (und nicht nur die) wie angekündigt Gesellschaft leisten. Mit Niyazis Hilfe und Traubenzucker lassen sich die Störungen in Grenzen halten. Die Spektive werden ausgerichtet und dann beginnt - ordentlich von links nach rechts schwenkend - die „Wasservogelzählung“; Jochen und Peter sind in dieser Hinsicht äußerst penibel. In der Masse der Enten, Limikolen, Bläßhühner und Seeschwalben (nicht zu vergessen: die Möwen) haben sich doch einige Besonderheiten wie Teichwasserläufer, Uferschnepfe, Brachvogel oder Kolbenenten versteckt und auch die Weißkopfruderenten lassen sich hier viel besser beobachten als zuvor. Interessanterweise sind einige der Kampfläufer noch „im vollen Ornat“, obwohl der Van-See wohl nur Zwischenstation auf dem Zug nach Afrika ist. Die große Überraschung aber kommt erst noch: Als wir ein Stückchen weitergefahren sind, schreit Jochen plötzlich „DUR - da schwimmt ein Wassertreter!“ Es ist ein Odinshühnchen im Prachtkleid, also eine Dame, die sich wohl recht schnell von Mann und Nachwuchs in Richtung sonnigen Süden abgesetzt hat. Für Friedrich, der die ganze Sache nicht richtig mitbekommen hat, wird es auch nicht klarer dadurch, dass Conny aus dem armen Tier ein „Trethühnchen“ macht.

Mittagspause an der Straße im Schatten einiger Bäume bei einem Gehöft; außer Saatkrähen, Wiedehopf und Baumfalke schaut auch eine alte Frau, die sich nur kurz ausruhen will, und ein Vater von 12 (oder waren es 14 ?) Kindern vorbei. Auf der Weiterfahrt macht sich große Müdigkeit im Bus breit, also machen wir uns in der nächsten Stadt (Ercek) auf die Suche nach einem Teehaus. Niyazi parkt im Parkverbot, weil er das Auto nicht aus den Augen lassen will; dafür hat anscheinend auch der Polizist Verständnis und verzichtet auf einen Strafzettel. Während der Teepause versucht Reinhold uns sein System der Pluspunkte, die er an Jochen und Peter verteilt zu erklären. Wie gesagt, er versucht es

Am Deli Cay muss sich Jochen mit Fisch versorgen. Im Van-See lebt eine einzige Fischart, die hier endemische Van-See-Ukelei. Sie ist häufig und wandert im Frühjahr und Sommer (bis etwa Ende Juli) aus dem sodahaltigen See zum Laichen in den Bendimahi und andere Flüsse und Bäche (Süßwasser!). Wenn die Fische Stromschnellen und Wasserfälle überwinden, werden sie von Einheimischen in großer Zahl (bis zu 40-50 t täglich!) mit einfachsten Methoden gefangen und Jochen kauft gleich einen ganzen Sack voll, „weil die Fische ja so klein sind“.

Als nächsten legen wir einen kurzen Exkursionshalt an der Bendimahi-Mündung ein. Das Delta des Bendimahi gilt ornithologisch als eines der bedeutendsten Feuchtgebiete der Osttürkei, heute nachmittag ist aber überraschend wenig los. Purpurreiher und Flußseeschwalbe zeigen sich zwar sehr schön und mit der Raubseeschwalbe haben wir auch eine weitere „neue“ Art für heute- aber ansonsten wirken die wenigen Schlickflächen etwas „verlassen“. Den Teilnehmern, die das Gebiet von früher kennen, fällt auf dass der Wasserstand sehr niedrig ist. Und noch etwas fällt uns auf: Auf der Strecke vom Delta bis zur Stadt Van (~ 70 km) zählen wir lediglich 3(!) Blauracken- das war „früher“ ganz anders, sowohl Jochen als auch Conny und Harald kennen die Strecke mit viel mehr „Leitungsdraht-Vögeln“.

Mit hohen Erwartungen an das Hotel fahren wir in Van ein. Machen wir es kurz: die Erwartungen wurden „nicht ganz erfüllt“. Es wird gemunkelt, dass die Efes-Brauerei bei der Auswahl des Hotels irgendwie „ihre Finger im Spiel hatte“. Immerhin die dunkelhaarige Sängerin im hautengen, knallroten Kleid versucht ihr Möglichstes (Die hat natürlich keiner fotografiert, oder?)

8. Tag, Do. 04.07.: In den umliegenden Bergen besuchen wir das Brutrevier von Steinortolan, Isabell-, Mittelmeer- und Felsensteinschmätzer. Am **Ercek Gölü** sind Schnatterenten, Flamingos, Schwarzhalstaucher, Teichrohrsänger (subspec. fuscus), Gimpelrohrammern keine Seltenheit und in den Steinufern des Sees (Bahndamm) brüten Rosenstare. Nachmittags fahren wir zurück nach Van und besuchen die **Van Burg**. Aus nächster Nähe kann man Alpen- und Mauersegler, Alpenkrähen, Dohlen und Rötelfalken sehen. Danach Exkursion zu den **Van Sümpfen**. Neben Stelzenläufer, Säbelschnäbler, Uferschnepfe, Rotschenkel, Teichwasserläufer, See- und Flußregenpfeifer, Maskenstelze und Gimpelrohrammer wurde hier auch der Feldrohrsänger nachgewiesen.

Heute dürfen wir „ausschlafen“, erst um 07:00 gibt es Frühstück und dann geht es ab in die „Van hills“. Die Suche nach dem Steinortolan beginnt allerdings zunächst wenig erfolgreich. Da wird auch schon einmal der einzelne Schmutzgeier gewürdigt, der wohl auf dem Weg zur nahegelegenen Müllkippe ist. Auch die vollgefressene und deshalb etwas träge Katzennatter, die Harald entdeckt und „stellt“, bietet eine willkommene Abwechslung. Diese Trugnatter verfügt zwar über Giftzähne, jedoch stehen sie im Oberkiefer so weit hinten, dass sie für Menschen in der Regel keine Gefahr darstellen. Über die Giftwirkung ist wenig bekannt; immerhin sollen mittelgroße Eidechsen (die Hauptbeute der Schlange) bereits nach 2 - 3 Minuten gelähmt sein. Zurück zum Steinortolan: Wir sind zwar an der richtigen Stelle, aber wegen des Windes hören wir nur wenig- also Stellungswechsel, oder wie unser RL es zu nennen pflegt: „Geh mer a Häuserl weiter!“ Die Profis haben ihn jetzt auch schon nach kurzer Zeit „im Ohr“- aber es dauert noch geraume Zeit (und eine Hangumrundung) bis er sich endlich zeigt. Dann aber ist das Männchen äußerst kooperativ, sitzt im besten Licht auf einer Felsspitze und singt ausdauernd. Da kann man sich schon einmal etwas Zeit nehmen und die Beobachtung in Ruhe einwirken lassen. Ein in der Nähe singender Fahlsperling sorgt allerdings für neuen Diskussionsstoff. Wir einigen uns darauf, dass der Gesang eindeutig nicht grau- sondern goldammerähnlich ist (schickt jemand eine entsprechende Mitteilung an Svensson?). Nachdem auch der Felsensteinschmätzer gefunden ist,

machen wir uns wieder auf den Rückweg - wir haben eh schon „überzogen“. Aus diesem Grund werden Agamen (Kaukasusagame?), Felsenkleiber, Kalandar- und Bergkalandarlerchen ziemlich schnell „abgehakt“. Nächstes Ziel ist der Ercek-See und auf dem Weg dorthin machen wir uns anscheinend „verdächtig“. Der erste Stopp für eine Blumenwiese ist noch problemlos, aber beim Stopp für die Weißkopfruderenten „erwischen“ sie uns. Ein Militärjeep stoppt, ein mürrischer Onbaschi und einige Soldaten (mit G 3) steigen aus und wir werden aufgefordert zum nächsten Standortkommandanten mitzukommen - aber kein Problem, Niyazi regelt das und nach einigem Palaver verschwinden sie wieder. Diejenigen Reiset Teilnehmer, die von dieser Aktion weniger beeindruckt waren, konnten währenddessen feststellen, dass sich keine Rosenstare am Bahndamm aufhielten.

Am Ercek Gölü treiben sich unzählige Schwimmvögel herum, darunter Tausend Schwarzhalstaucher, hundert Rostgänse und einige Weißkopf-Ruderenten, aber keine Pelikane. Die Limikolenzahlen stehen dem Vansee in nichts nach und auch Zitronenstelzen sind da. Peter macht sich die Mühe und zählt die über 2500 Flamingos durch (tut mir leid Peter, aber die genaue Zahl habe ich vergessen). Niyazi versucht mit einer Decke als Sonnensegel etwas Schatten für unser Picknick zu schaffen, der Erfolg ist eher gering. Aber was macht das schon, wenn man dafür „die besten Köfte der Türkei“ serviert bekommt. Heute und in den nächsten Tagen ist seine Frau für das Picknick zuständig, und spätestens jetzt geben zumindest zwei Reiset Teilnehmer die stille Hoffnung auf, bei dieser Reise einige Gramm abzunehmen. Gegen 14:00 verlassen wir diesen Platz und fahren - mit zahlreichen Zwischenaufenthalten für A(mmern) bis Z(itronenstelze)- zurück zur Hauptstraße. Auf den gut 30 km bis Van schlafen diesmal alle ein paar Minuten; Klaus G. sowieso - er ist einsame Spitze darin, auch die kürzesten Fahrtstrecken für ein erholsames Schläfchen zu nutzen. Wir setzen Conny (möchte einkaufen) und Friedrich (nimmt eine Auszeit) am Hotel ab und fahren weiter zum Van Kalesi.

Auf Grund des starken Interesses an „Kultur“ und Geschichte verzichten wir auf eine Besichtigung des Burgfelsen. Die entsprechenden Daten sollen deshalb hier nachgeliefert werden:

Urartu, im Altertum Staat in der Osttürkei, Hauptstadt Tuschpa, das heutige Van; von Sardur I. um 860 v. Chr. durch die Einigung hurritischer Fürstentümer geschaffen. Seine Könige waren gefährliche Rivalen Assyriens. Argistis (785–753 v. Chr.) erweiterte sein Reich bis Aleppo und Georgien. Gleichzeitig bedrängten von Norden her die Kimmerier Urartu. Resa III. (610–585 v. Chr.) verlor sein Reich an die Meder. Von der Kultur Urartus ist wenig bekannt. Die in assyrischer Keilschrift in urartäischer Sprache geschriebenen Inschriften sprechen von großen Befestigungsanlagen, Kanalbauten und Städten. Die Tempel hatten Pfeiler und ein Giebeldach; berühmt waren die Metallerzeugnisse mit pflanzlichen und tierischen Schmuckelementen. Von der alten Stadt, die um 900 v. Chr. Hauptstadt des Urartäerreiches war, ist so gut wie nichts übriggeblieben. Sie wurde während der erbitterten Kämpfe zwischen Türken mit den Armeniern und der russischen Armee, die Van zwei Jahre besetzt hielt, in Schutt und Asche gelegt. Etwa 2 km außerhalb der Stadt liegt der Burgfelsen der alten Residenz mit den Königsgräbern und Keilschriften in urartäischer und assyrischer Sprache. Auf die Urartäer, die vom Westiran bis zum heutigen Trabzon herrschten, folgten weitere Eroberer: Skythen, Meder und Perser, Makedonier und Parther, Römer, Sassaniden, Byzantiner, Selcuken, Georgier, Armenier, Araber, Mongolen, Osmanen, Russen ...

Der Burgfelsen wird fotografiert; Blauracken, Rötelfalken und Alpengler registriert und da kein Uhu zu finden ist, können wir nun erst einmal in den Teegarten gehen - obwohl Reinhold nur noch an den Feldrohrsänger denken kann. Da sich der Teegarten auch ornithologisch durchaus lohnt (fütternde Wiedehopfe, mindestens 3 Kuckucke, die sich über den Raupenbefall der Weiden freuen können) bleiben wir einige Zeit und Reinhold wird immer nervöser. Aber wir finden den Vogel noch rechtzeitig vor Sonnenuntergang und nach gewissen Anlaufschwierigkeiten kann ihn auch Reinhold in Ruhe betrachten. Wir sehen ihn (den Feldrohrsänger, nicht R.) immerhin solange und so deutlich, dass wir feststellen können: die Abbildung im viel gescholtenen Parey ist in diesem Fall besser als der Svensson. Nur singen will er nicht (der Feldrohrsänger).

PS: Heute abend sind wir zum Abendessen in einen Extra-Saal ausquartiert, da „oben“ wieder Krach, äh Live-Musik ist. Es gibt Yoghurtsuppe und „unsere“ Ukeleien, was nicht bei allen die allergrößte Begeisterung auslöst.

9. Tag, Fr. 05.07.: Fahrt den **Bendimahi Fluss** entlang mit seinen malerischen Canyons und Wasserfällen nach **Caldiran**. An den Lavafeldern und kleinen Tümpeln neben der Straße haben wir meist Mongolen-, Weiß- und Rotflügelgimpel, Schneefink, Hausrotschwanz (östlicher), Steinschmätzer, Ohrenlerche und Stummellerche beobachtet.

Einer der mächtigsten Zuflüsse des Van-Sees ist der Bendimahi-Fluss im Nordosten des Sees. Obwohl er nur gut 50 km lang ist, kann er soviel Wasser vereinigen, dass er zum reißenden Fluss wird. Seine Quellen liegen am Fuße des Tendürek, eines 3533 m hohen Vulkans, dessen mächtige Lavaströme einen lebhaften Eindruck von seiner vulkanischen Tätigkeit vermitteln. In der Ebene und am Unterlauf des Flusses, kurz vor seiner Mündung, bildeten sich ausgedehnte Feuchtwiesen, durch die sich der Fluss in unzähligen Mäander schlängelt. Die Sumpfwiesen bei Caldiran und im Unterlauf des Flusses sind oft bestanden mit Knabenkräutern und anderen Orchideen. An den etwas trockeneren Basalthängen im Mittellauf und an den kahlen Hängen nahe den Mineralquellen trifft man eine eigenartige Gebirgsvogelwelt, die sich aus Ohrenlerche, Schneefink, Rotflügelgimpel, Mongolengimpel und Berghänfling zusammensetzt; Weißstörche brüten auf Lavafelsen in den Dörfern. Auch die Feuchtwiesen von Caldiran sind der Lebensraum einer reichen Vogelwelt: Trauer- und Weißflügelseeschwalbe, Knäk- und Moorente, Kiebitz, Rotschenkel und Rohrweihe brüten dort. Die gesamte Region ist der einzige westpaläarktische Brutplatz des Mongolengimpels (*Rhodopechys mongolica*). Die Art wurde erst im April 1988 bei Ozlap und im Juni 1989 in den Lavafeldern des Tendürek wiederentdeckt, nachdem es um 1915 im armenischen Raum bereits Nachweise gab. Im Folgejahr konnte in dieser Gegend auch eine Brut des Mongolengimpels nachgewiesen werden. Seither gelangen in den Provinzen Van und Kars verschiedentlich Beobachtungen, allerdings alle in einem sehr begrenzten Areal östlich und nordöstlich des Van Gölü. Bisher wurden an zwölf verschiedenen Plätzen in der Türkei Mongolengimpel nachgewiesen. Allem Anschein nach ist die Art in den ariden Gebirgsregionen der Osttürkei aber viel weiter verbreitet, als bisher nachgewiesen. Aus diesem Grund sollte man in geeigneten Habitaten (zum Beispiel spärlich bewachsene Hochflächen) der Osttürkei immer mit dieser Art rechnen, sie wird vielfach sicherlich verkannt und übersehen (besonders mit dem Weißflügelgimpel wird er gelegentlich verwechselt).

Da wir die etwa 110 km bis Caldiran schnell hinter uns bringen wollen, fahren wir heute morgen recht „flott“ an allen „kritischen“ Stellen vorbei - was aber nicht heißt, dass nicht die Leitungen nach lebenden und die Straße nach toten Vögeln abgesucht wird. Gegen 09:00 zweigen wir von der Hauptstraße ab und nun - die Lavafelder des Tendürek vor Augen - lassen wir es etwas „ruhiger“ angehen. Als ersten gibt es einen „Blumen-Braunkehlchen-Stopp“ und dann versuchen wir es zur Abwechslung mal mit Warten. Das lange Ansitzen am Wasserloch bringt u.a. Schneefinken (keiner achtet darauf, dass sie ein klein wenig anders aussehen als zu Hause), sehr schöne Rotflügelgimpel, Zitronenstelzen und überraschenderweise ein Reiherentenweibchen. Peter lässt es sich nicht nehmen die angrenzende Feuchtwiese zu durchkämmen, findet aber keine Rallen. Den Mongolengimpel hätten wir an dieser Stelle auch schon finden müssen, aber ... Also weiter zur nächsten Quelle, wo wir auch gleich picknicken. Gimpel und sonstige Kleinvögel stören da nur, denn es gibt wieder türkische Spezialitäten von Niyazis Frau (nur ein Schreiadler schafft es uns wenigstens kurz abzulenken). Nach einer angemessenen Pause erwacht aber dann doch wieder der Jagdtrieb und wir starten zu einem kleinen Spaziergang: die Gruppe gemütlich auf dem Weg, der RL am Hang (Steinrötel, Ohrenlerchen usw.). Gegen 13:00 fahren wir langsam weiter und dann ist es endlich so weit - jetzt sind es wirklich Mongolengimpel, die da vor dem Auto herumhüpfen!

Unser nächstes Ziel ist das berühmte Dorf Soguksu = „Kaltwasser“ mit seinen Quellen. Unterwegs legen wir noch einen „Mongolengimpel-Entdecker-Gedächtnis-Stopp“ an der alten Stelle von Reinhold (1989) und Jochen (1990) ein - finden aber keine Mg. In Soguksu hat sich nicht viel verändert; die Ortsdurchfahrt ist immer noch etwas abenteuerlich und die Bilder erinnern irgendwie an die „Reisebeschreibungen“ von Karl May (wenn man einmal von den unvermeidlichen Satellitenschüsseln absieht). Der Storchenhorst in den Lavafelsen ist leider nicht besetzt, aber unser Ziel ist ja die Quelle am Ortsausgang. Am großen, gemauerten Quellbecken sind Frauen und Mädchen am Waschen und Wolle schlagen, aber Harald ist eh der Meinung, dass dies nicht der richtige Beobachtungsplatz ist und führt die Gruppe noch ein Stück Richtung Lavafeld. Diese Stelle erfüllt nun alle Erwartungen. Und nachdem endlich alle sitzen (und ruhig sind), bekommen wir trinkende und badende Mongolen-, Rotflügel- und Karmingimpel, Zitronenstelzen, Rotstirngirlitz,

Hänflinge und einiges mehr in bester Beobachtungs- und Fotografierentfernung. Dass das Ganze noch vor der Kulisse der wunderbar bizarren Vulkanlandschaft des Tendürek stattfindet, rundet das Bild ab. Nun wollen wir eigentlich schnell zurück an den Bendimahi, aber zuvor möchte noch ein Großteil der männlichen Einwohnerschaft fotografiert werden. Wir tun ihnen den Gefallen und versprechen auch die Bilder zu schicken.

Im Eiltempo geht es jetzt Richtung Teehaus an den Wasserfällen. Der größte Teil der Gruppe legt die letzten 2 - 3 km zu Fuß zurück (Schwarzstirnwürger, Wasseramsel etc); nur Conny und Reinhold lassen sich fahren. Während sie auf die „Spaziergänger“ warten, nehmen sie Kontakt mit einer Dr.-Koch-Gruppe auf und zur allgemeinen Überraschung erscheint wenig später sogar der Chef persönlich. Er ist wohl doch etwas verwundert „seinen“ Reiseleiter H. J. Fünfstück hier zu treffen; aber während er und Jochen freundlich miteinander plaudern, zieht sich Niyazi mit versteinertem Gesicht zurück. Nun wäre es eigentlich an der Zeit ins Hotel zurückzufahren, aber was echte Ornithologen sind Also fahren wir trotz der späten Stunde noch zum „Feldherrnhügel“ und verlassen diesen - aus Peters Sicht viel zu früh - erst nach 20:00, so dass wir gleich zum Essen gehen können und erst nachher duschen. Es gab nämlich noch einiges zu sehen und zu hören. Zum Beispiel Sichler und Steppenweihe als Zugabe zu Purpur-, Grau-, Seiden-, Nacht- und Rallenreiher, einen singenden Rohrschwirl und etwa 50 Rosenstare unter den 5000 „Normalen“, die zum Schlafen ins Schilf einfielen. (PS: Den Rosenstaren wurde keine große Bedeutung beigemessen, denn „die kriegen wir später noch besser...“ - von wegen.)

10. Tag, Sa. 06.07.: In den **Edremi Sümpfen** und am Vansee können wir Schwarzhalstaucher, Rost- und Brandgans, Schnatter-, Krick-, Stock-, Spieß-, Knäk-, Tafel- und Kolbenente antreffen. Auf der Rückfahrt besuchen wir noch das **Ahtamar Kloster** auf einer kleinen Insel. Bei der Überfahrt sind Lach-, Dünnschnabel-, Herings-, Armenier- und Weißkopfmöwe keine Seltenheit. Die steilen Klippen der Insel werden von Alpen- und Mauerseglern, Dohlen, Rötelfalken und Alpenkrähen bewohnt.

Da das Tagesprogramm für heute schon im Vorfeld für etwas Verwirrung sorgte, ist es vielleicht an der Zeit ein paar Sachen klar zu stellen. Bei Edremi gibt es keine Sümpfe mehr, wir waren an einer „Flussmündung“ etwa 10 km östlich und dort kann man die ganzen Entenarten kaum erwarten. Vom Ahtamar „Kloster“ ist nur noch die Kirche übrig (die allerdings ist sehr sehenswert) und die Armeniermöwe ist (noch) eine Unterart der Weißkopfmöwe.

Eigentlich könnten wir heute ja mal wieder „ausschlafen“, aber unser RL ... , also geht es um 07:00 Richtung „Sümpfe“. Bevor wir aber überhaupt dort ankommen, haben wir schon den Blauracken-Bienenfresser-usw.-Brutplatz am Straßenrand „erledigt“. Am Ziel angekommen, wird gleich eine rasch wachsende Kinderschar auf uns aufmerksam; sie bleiben aber fast alle am Hang sitzen und verhalten sich sehr ruhig. Obwohl, wie gesagt, dies nicht die „Edremi Sümpfe“ sind, ist die Stelle doch recht ergiebig und als Krönung bekommt sogar Jochen zwei Zwergdommeln zu Gesicht. Allerdings erst nachdem Peter die Genehmigung bekommen hatte in die „Sümpfe“ vorzudringen und sie hochjagte. Dabei entdeckt er auch einen verletzten Nachtreiher, aber aus Rücksicht auf die zarten Gemüter(?) der anderen Teilnehmer verzichten Jochen und er darauf das Tier zu erlösen - obwohl die Federn auch wissenschaftlich

Nun heißt es „Urlaub auf der Insel“; denn nach Überfahrt und Inselumrundung haben wir „Freizeit“! Friedrich macht sein Mittagsschläfchen auf einer Grabplatte; einige wollen unbedingt den Hügel besteigen, andere Möwen gucken - es soll sogar welche gegeben haben, die sich die Kirche anschauten.

Die mittelalterliche armenische Kirche **Ahtamar** wurde Anfang des 10. Jahrhunderts als Teil eines Inselklosters erbaut. Zum Schmuck wurde sie mit einer einzigartigen Reihe von steinernen Reliefs verziert, auf denen biblische Szenen dargestellt sind. Darunter befinden sich Jonas und der Wal und David und Goliath. Die heute unbewohnte Insel war von 913 bis 992 und 1113 bis 1464 Sitz des Katholikos, des geistlichen Oberhauptes der Armenier (das Kloster bestand noch bis 1917). Die Kirche zum Hl. Kreuz ist eines der kostbarsten Architekturzeugnisse des armenischen Reiches; erbaut um 915 - 921 und wie durch ein Wunder erhalten, während alle übrigen Bauten umher eingeebnet worden sind. (PS: Das Verhältnis zwischen Türken und Armeniern läßt sich bis in die heutige Zeit bestenfalls als sehr „heikel“ beschreiben; an vielen Stellen der Nordosttürkei

sind die Zeugnisse der armenischen Vergangenheit systematisch zerstört worden(>Anhang: Armenien).

Jochen und Friedrich sind die einzigen, die sich ins Wasser trauen - vielleicht wissen sie nicht, wie die Insel im Volksglauben zu ihrem Namen gekommen sein soll. Es ist die alte Geschichte von einem verliebten jungen Mann, einer holden Maid namens Tamara und ihrem gestrengen Papa, der etwas dagegen hatte, dass sein Töchterlein auf der Insel Besuch bekam. Der arme Junge schwamm also - immer wieder von den Schergen des Herrn Papa ins Wasser zurückgetrieben - so lange um die Insel, bis er mit dem Stoßseufzer „Ach Tamar(a)“ in den Fluten des Van-Sees versank.

Gut - wenden wir uns wieder ernsthafteren Themen zu. Eigentlich ist ja noch genügend Zeit, um noch einmal ins Delta zu fahren - also machen wir das. Da wir aber heute abend bei Niyazi zum Essen eingeladen sind, müssen wir um 16:45 wieder ins Hotel zurückfahren. Es wird also eine etwas „gehetzte“ Aktion, aber immerhin mit neuen Beobachtungen (u.a. Bartmeisen, Zwergseeschwalben) und „schon wieder“ einem Odinshühnchen. Erwähnenswert ist sicher auch die Beobachtung eines (revieranzeigenden?) Feldrohrsängers im Delta.

>>> Abendessen bei Niyazi (Connys Bericht):

In Niyazis Dorf angekommen, führt uns der Hausherr, nachdem wir selbstverständlich unsere Schuhe vor der Haustür gelassen haben, durch sein Wohn- Esszimmer auf die Terrasse. Hier wird uns, gemütlich auf Kissen und Teppich ruhend, landestypisch der Tee serviert. Die Herrin des Hauses wird dabei von ihren Töchtern unterstützt, die aufmerksam jedes leere Teeglas sofort wieder auffüllen. Ein Stück Marmorkuchen beruhigt vorerst die hungrigen Mägen. Solange das Tageslicht währt, genießen wir die „fernglasfreie“ Zeit - doch auch ohne die Optik werden die Vögel nicht gänzlich ignoriert. Bei dem opulenten und wohlschmeckendem Abendessen, das uns im geschmackvoll eingerichteten Esszimmer serviert wird, leistet uns nur Niyazi Gesellschaft. Die Damen sind zunächst mit dem Auftragen beschäftigt und schauen uns anschließend aufmerksam aber nicht aufdringlich zu. Die Söhne halten sich dezent im Hintergrund. Da unsere Gruppe etwas angeschlagen ist, verzichtet sie größtenteils auf den Hirtensalat, ansonsten aber auf nichts - aus purer Höflichkeit selbstverständlich. Es gibt aber auch köstliche Gerichte. Die Yayla-Suppe wird zwar von einigen mit Skepsis betrachtet, schmeckt, von Frau Tatar gekocht, aber viel besser als in den Hotels. Weiter geht es mit Kuzu Güvec (Lammfleisch mit grünen Bohnen) und natürlich dem „Iman Byildi“ - Iman ist in Ohnmacht gefallen. Um die Ornithologen nicht zu enttäuschen, gibt es auch noch Geflügel, welches von unserem RL pflichtgemäß bestimmt und ausgiebig gekostet wird. Heute müssen wir auch nicht auf den Nachtisch verzichten: Firin Sütlac - überbackener Milchreis - geht gerade noch so in die gut gefüllten Mägen. Von der Anmut der jungen Damen sehr angetan, versucht Reinhold durch höfliche Konversation eine passende Schwiegertochter auszuwählen. Mangels unserer Türkischkenntnisse fällt die Konversation mit Niyazi und seiner netten Familie leider sehr dürrig aus - sie könnten uns sicherlich sehr viel auch für uns Interessantes erzählen. Trotz der späten Stunde wird im Hotel die obligatorische Liste zumindest von einigen noch erledigt.

11. Tag, So. 07.07.: *Wir fahren Richtung **Ararat** zum **Ishakpasa Palast**, einem der prächtigsten Paläste früherer Zeit. Bei verschiedenen Stopps an interessanten Stellen sind auch Zwergadler, Rotflügelgimpel, Steinsperlinge, Ohrenlerchen und Schneefinken immer wieder gesehen worden. Am Palast wurden Alpen- und Mauersegler, Steinsperling und Ziesel beobachtet. Hier sollen auch Rotflügelgimpel, Steinortolan, Steinbraunelle und Rotstirngirlitz bei der Nahrungssuche beobachtet worden sein. Weiter geht es nach **Erzurum**, über **Agri**, ein gutes Gebiet, um den in der Türkei seltenen Jungfernkranich zu beobachten.*

Um 06:00 geht die „Wand-Klopferei“ los, von links nach recht und von oben nach unten, bis alle wach sind und gegengeklopft haben - eine lange (zu lange) Fahrstrecke wartet auf uns. Kurz vor 07:30 verlassen wir Van und bis hinter Caldiran unterbrechen wir die Fahrt nur für fünf Schmutzgeier im freien Feld und einen kurzen „Taucher-Spekulier-Stopp“. In den Lavafeldern des Tendüreks - mitten im militärisch sensiblen Grenzgebiet zum Iran - „zwingt“ uns eine Blumenwiese zum Fotostopp; weitere (isb. Gimpel-) Beobachtungen werden vom RL energisch unterbunden. Der Ararat, der mit seinen 5896 m die Dreitausender der Umgebung doch deutlich überragt, zeigt sich heute fast wolkenfrei und muss natürlich auch abgelichtet werden. (Anmerkung: eigentlich gibt

es einen Berg dieses Namens in der Türkei „gar nicht“. Da „Ararat“ der Name des heiligen Bergs der Armenier ist, heißt er im Türkischen offiziell „Agri Dagı“ - was nichts anderes bedeutet als „Großer Berg“. Über Dogubayazit ist - außer dass sich zwei Herrn die Schuhe putzen lassen - nichts weiter erwähnenswert; kommen wir also gleich zum Ishak Pasa Sarayı.

Südöstlich der Stadt erhebt sich, auf schroffem Fels 300 m über der Ebene am Platz der alten Stadt, der Ishak Pasa Sarayı, die Ruine eines prächtigen Palastes, eine Art Kombination von Bergfeste und orientalischem Lustschloß. Er geht auf eine urartäische Befestigungsanlage zurück. Die Angaben mancher Forscher, der Vorgängerbau dieser Burg sei zur Sicherung der Seidenstraße oder als Beobachtungsposten für die Bewegungen Timurs von Bayazit I. (1389-1403) errichtet worden und er selbst sei dort nach seiner Niederlage gegen Timur-Leng (Schlacht von Ankara 1402) bis zu seinem Tode gefangen gehalten worden, sind falsch, da das Gebiet damals noch nicht zum Osmanischen Reich gehörte.

Zum Osmanenreich kam die Stadt erst Mitte des 17. Jh.s nach langen kriegeischen Auseinandersetzungen mit den schiitischen Safawiden (Persien) und fünf Friedensverträgen, obwohl die Bürger bereits den Festungsschlüssel an Selim I. übergeben hatten.

Ende des 18. Jh.s. baute der Kurdenemir und Gouverneur von Dogubayazit, Ishak Pasa II. (etwa zwischen 1769 und 1797), sein Sohn Mahmud bzw. bereits sein Vater Hasan aus der Fürstendynastie der Qildirojlu eine bereits bestehende Burganlage mit barocken Elementen zu einem Palast aus. Im Innenhof vor der kleinen kubischen Kuppelmoschee steht seine reich verzierte Türbe. Die partiell restaurierte, sehr sehenswerte Anlagen aus Vor- und Haupthof, eindrucksvollen Torornamenten, sowie Audienz- und Verwaltungsräumen, Küche, Harem und Männertrakt, vereinigt seldschukische, osmanische, armenische, georgische und persische Architekturelemente.

Wir nehmen uns die Zeit den Palast zu besichtigen (vielleicht nur, da der Eintritt im Reisepreis inbegriffen ist - wie Conny meint ???), aber immer wieder stören Steinsperlinge die „kulturelle Konzentration“. Trotz des Windes picknicken wir auf der Terrasse des kleinen Lokals oberhalb der Anlage, da wir eh schon wegen des „photo obligatoire“ hochgefahren sind (so sehen wir auch schon mal ein Königshuhn aus der Nähe).

Die nächsten 100 km nach Agri dürften die meisten „verpennt“ haben; außer der Tatsache, dass das Land hier noch recht grün war und die Felder noch nicht abgeerntet, gibt es eigentlich auch nichts zu berichten.

„Agri, ein gutes Gebiet, um den in der Türkei seltenen Jungfernkranich zu beobachten“ - na ja, Zweifel sind wohl durchaus angebracht. Etwa zwei Stunden lang versuchen wir vergeblich den Kranich zu entdecken - keine Spur von dem Paar mit einem Jungvogel, von dem die Einheimischen erzählen. Wir trösten uns mit den Beobachtungen von Sandflughühnern, Triel, Wiesenweihen, Austernfischern, etc., sowie reichlich Ammern und Lerchen. Alle, die sich sonst bei der Bestimmung „nur“ auf das Ohr verlassen, müssen etwas vorsichtig sein, da die hiesigen Kalender kräftig imitieren.

Ein Nachtrag zum Jungfernkranich: weder die Gruppe etwa vier Wochen vor uns, noch Conny und Harald am 19. + 20.07. haben einen Kranich gesehen (geschweige denn ein Paar mit Jungem), aber immer wurde ihnen das Gleiche erzählt: „Vor drei Tagen ... letzte Woche ... sind die Vögel hier noch spazierengegangen“. Immerhin sehen sie ein(!) Chukarhuhn, das wir ja auf unserer Reise vergeblich suchten.

Nun fahren wir zügig Richtung Erzurum - die Zeit wird langsam knapp. Deshalb ist nur noch Zeit für eine PP; vielleicht haben deshalb nicht alle die über uns hinwegfliegenden Rosenstare gesehen.

12. Tag, Mo. 08.07.: Wanderung zwischen hohen Pappeln, an einem kleinen Fluss entlang: Halbringschnäpper, Karmingimpel, Nachtigall, Blutspecht, Seidensänger, Sumpfrohrsänger. Weiterfahrt durch ein malerisches Flusstal über 2 Pässe nach **Ispir** und über den 2.600 Meter hohen **Ovitdag Pass** nach **Sivrikaya**. Auf verschiedenen kleinen Exkursionen können typische Vogelarten wie Ortolan, Heidelerche, Steinrötel, Steinsperling, Grauammer, Zwergadler, Felsenschwalbe, Bergpieper, Rotflügelgimpel, Berghänfling und manchmal auch Mauerläufer gesehen werden. Gegen Abend führt uns eine Wanderung in einen alten Fichtenwald mit Wintergoldhähnchen, Wacholderlaubsänger, Buchfink, Tannenmeise, Singdrossel, Amsel,

Karmingimpel, Rotkehlchen, Zaunkönig als typischer Brutvögel und mit etwas Glück sieht oder hört man auch den Bergzilpzalp.

Wir dürfen schon wieder ausschlafen; „erst“ um 07:00 Frühstück, 08:00 Abfahrt.

Erster Programmpunkt heute: Die Suche nach dem Halbringschnäpper. Sowohl bei Gelinkayar wie etwas später bei Youkalik haben wir kaum Schwierigkeiten ihn zu finden; nur die schönen schwarz-weißen Männchen „zieren“ sich etwas. Natürlich gibt es auch noch andere Vögel zu sehen, aber irgendwie sind alle ganz „wild“ auf den Schnäpper. Eine kleine Auswahl der sonstigen Beobachtungen: Steinadler, Steinadlerhorst mit 2(!) Jungen, Sumpfrohrsänger, Nachtigall, Buntspecht, Zilpzalp, Seidensänger, reichlich Kuckucke und Karmingimpel.

Gegen 11:00 geht es weiter Richtung Ispir; die Berge werden langsam höher, die Thermik besser – jetzt beginnt Conny's große „Stunde“. Mit ihren Adler- bzw. Geieraugen entdeckt sie nacheinander Bartgeier, Mönchsgeier und Gänsegeier! Dass ihr dabei auch mal ein Schmutzgeier oder Steinadler „dazwischen rutscht“, sei ihr verziehen. Andere dürfen auch mal schauen und so kommen u.a. noch Schwarzstorch, Schreiadler, weitere Steinadler (ein vorjähriger legt sich mit einem Schwarzmilan an), Falken- und Adlerbussarde sowie Steinortolane, Steinrötel (Foto), Zippammern, „normale“ Ortolane und Seidensänger (auf fast 2000 m) dazu.

Mittlerweile haben wir den ersten Pass (2366 m) schon hinter uns; der zweite (2380 m) ist Station für unsere Mittagspause. Bevor wir gegen 14:45 weiterfahren, wird das Gepäck noch mal gesichert – der Himmel wird immer dunkler und dann beginnt es auch zu regnen. Nichtsdestotrotz spielen wir wieder „Blaurackenzählen“. Unsere Teepause bei Ispir können wir noch im Trockenen hinter uns bringen, aber als wir auf den 2640 m hohen Ovitdagi-Pass zufahren, holt uns der Regen wieder ein. Damit haben wir Inneranatolien verlassen und befinden uns im Einflussbereich des Schwarzen Meers (= Kara Deniz), was sich unschwer an Richtung Sivrikaya hängenden Wolken erkennen lässt.

Die Region am Schwarzen Meer

Der Nordosten der Türkei unterscheidet sich sowohl landschaftlich als auch kulturell vom restlichen Teil des Landes. Es ist ein Gebiet mit schroffen Bergen und hohen Niederschlägen, mit bis zu 2500 Millimetern im Jahr. Der Berggipfel des Kaçkar ist ganzjährig mit Schnee bedeckt, dort befindet sich auch der größte Gletscher der Türkei. In den tieferen Lagen wachsen subtropische Pflanzen, wie Tee und Zitrusfrüchte. In abgelegenen Tälern stehen Burgruinen und ehemals christliche Klöster. Sowohl in Bezug auf ihr Erscheinungsbild als auch auf ihre Geschichte ist die Schwarzmeerküste in der Türkei einzigartig. Die Pontischen Alpen, eine von West nach Ost verlaufende, etwa 150 km breite Bergkette, trennen diese Region vom Landesinneren. Während die Rumpfflächen und Kämme des westlichen Teiles nur an wenigen Stellen höher als 2 000 m sind, erhebt sich das Gebirge nach Osten in zahlreichen Gipfeln weit über 3 000 m. Mit einer Höhe von 3 937 m bildet der Kaçkar Dagi hier die höchste Erhebung des Gebirgssystems. Aufgrund der hohen Niederschlagsmengen gedeiht an der Nordflanke der Berge, die von zahlreichen reißenden Flüssen und Wasserfällen unterbrochen wird, eine üppige Vegetation. Im Norden des Gebirges fällt nicht nur extrem viel Niederschlag – auch die Zahl der Regentage kann hier im Durchschnitt über 250 Tage im Jahr erreichen. Die traditionelle Lebensweise dieser Region findet man vor allem noch in den Hochgebirgsdörfern im Landesinneren vor. Zwischen Erzurum und der Schwarzmeerküste schneidet die tiefe Schlucht des Coruh-Graben (Ispir) das Ostpontische Gebirge vom Nordrand der anatolischen Hochfläche ab. Das Pontische Gebirge steigt von Norden her sehr rasch und steil bis in Höhen von über 2500 m ü. NN auf. Der Abfall nach Süden zum Coruh-Graben hin ist ebenfalls sehr steil. Er stellt eine nach Norden geneigte Scholle dar, die aus sehr stark gefaltetem und verworfenem Vulkangestein besteht. Die Hochregionen waren in den Eiszeiten vergletschert, wovon die unzähligen kleinen Karsen Zeugnis ablegen. Wichtig für Flora und Fauna ist das Aufeinandertreffen von feuchtem maritimem Klima im Norden und sommertrockenem Kontinentalklima im Süden. An den steilen Nordhängen entsteht sehr häufig Staubbewölkung mit reichlich Niederschlag, während südlich des Hauptkamms (Klimascheide) kaum Niederschlag fällt.

Und für uns besonders interessant: Faunistisch lässt sich der Ostteil des Pontischen Gebirges noch zur Kaukasusregion zählen. So kommt hier in den großflächigen Rhododendronbeständen das Kaukasusbirkhuhn vor, das man allerdings außerhalb der Balzzeit nur selten zu Gesicht bekommen wird, da es sich dann äußerst unauffällig verhält. Die höheren Lagen der Bergregion

werden von Bart- und Mönchsgeier, Kaspischem Königshuhn und Mauerläufer sowie Schneefink, Alpenbraunelle und Rotstirngirlitz besiedelt.

Zwischen der Passhöhe und dem „Ort“ Sivrikaya werden die verschiedenen Wunschwögel dann auch schon kräftig, aber leider vergeblich gesucht. Als wir gegen 18:00 das Teehaus erreichen, ist es zunächst sehr diesig bzw. neblig, aber trocken. Mustafa ist noch nicht da, er muss noch Steine schleppen. Nach ein, zwei Tees haben sich die Wolken gelichtet und so können wir wenigstens die „Kleinvögel“ in Angriff nehmen. *„Die Wälder sind das Brutgebiet des Wacholderlaubsängers (Phylloscopus [trochiloides] nitidus), der meist noch als Unterart des Grünlaubsängers angesehen wird. Man findet ihn am ehesten anhand seines zaunkönigartigen Gesanges und der bachstelzenartigen Rufe. Interessant ist auch das Vorkommen des Bergzilpzalps (Phylloscopus sindianus; leider auch nur in den wenigsten Bestimmungsbüchern enthalten), der früher zum Zilpzalp gezählt wurde. Ihm fehlen, im Gegensatz zum Zilpzalp, jegliche Grüntöne im Gefieder, er ist kurzflügliger und langschwänziger als dieser und er unterscheidet sich deutlich anhand des Gesanges und der Rufe.“*(M. Römhild & Th. Sacher) Am Rande des Fichtenwaldes, gegenüber der Moschee, werden wir recht schnell fündig. Der Wacholderlaubsänger zeigt sich sehr schön (ein fütterndes Paar); die Bergzilpzalpe füttern zwar auch, sind aber nicht so gut zu sehen, da sie wesentlich hektischer sind. Andere Vogelarten wie Tannenmeise, Gebirgstelze, Erlenzeisig usw. sind da nur als „Listenfüllmaterial“ von Interesse. Nur der Buchfink bekommt etwas Aufmerksamkeit geschenkt, da er einen sehr merkwürdigen Dialekt hat. Die genauere Betrachtung der zahlreichen Blumen - inklusive Knabenkraut und Türkenbund - wird ebenfalls „auf später“ verschoben.

Als wir ins Teehaus zurückkommen ist auch Mustafa eingetroffen und der Plan für morgen kann gemacht werden: 04:00 (!) geht's auf den Berg, „Hühner suchen“. Ob es heute aber eine ruhige Nacht gibt ist zweifelhaft, denn im Hotel Genesis ist reichlich Betrieb. Nicht nur, dass wir deswegen die „letzten“ Zimmer bekommen - es gibt auch wieder Live-Musik (was ja oft als störend wird empfunden, weil mit Geräusch verbunden).

13. Tag, Di. 09.07.: Heute haben wir nur eine kurze Nacht, da wir früh zu den Kaukasus-Birkhühnern aufbrechen müssen, die vor allem in den Morgenstunden auf den Grasmatten und im Rhododendrongebüsch nach Nahrung suchen. Anschließend geht es weiter auf über 2.500 Meter, denn erst ab dieser Höhe bestehen gute Chancen, das Kaspikönigshuhn in den Geröllfeldern zu entdecken. Steinortolan, Steinrötel, Steinsperling und Alpenbraunelle brüten auch in diesem Gebiet und können wahrscheinlich gesehen werden.

03:13 klingelt der Wecker, 03:30 Tee, 04:00 Treffen mit Mustafa; es ist zwar etwas bewölkt, aber trocken und nicht zu kalt.

Jochen hofft vielleicht einen Braunbären zu sehen - es werden 6 !!!

Harald entdeckt den ersten - einen „Halbstarken“, gar nicht einmal allzu weit entfernt; und innerhalb nur einer halben Stunde sehen wir nacheinander noch eine Bärin mit zwei Jungen und zwei ausgewachsene (wahrscheinlich) Männchen. Die beiden „Alten“ sind zwar recht weit entfernt und verschwinden auch recht schnell über dem Kamm, aber die Bärin mit ihren beiden spielenden und herumtollenden Jungen lässt sich sehr schön im Spektiv beobachten.

Zurück zu den Hühnern: Da vom Weg aus nichts zu sehen ist, beginnt eine Aktion, die Peter und Harald schon vom Vorjahr kennen: Mustafa führt uns zu einem möglichen Beobachtungsplatz. Das heißt zunächst einmal bergab (dieser Teil ist noch recht gemütlich) und dann über den Bach, der aber führt reichlich Wasser. Ihn einfach zu durchwaten „ist nicht“, also versuchen sich Mustafa und Niyazi als „Brückenbauer“. In deren Konstruktion aber hat Jochen kein Vertrauen. Zu Recht, wie sich gleich darauf zeigt. Niyazi prüft die Tragfähigkeit, bricht durch und „verfehlt“ im Sturz nur knapp einen gut 20 cm langen Nagel. Jochen sucht nach einem anderen Übergang, da es aber keine Alternative gibt, muss die „Brücke“ - nach stabilem Ausbau - halt doch genutzt werden. Dann geht es hangaufwärts und dieser Hang ist nicht nur lang, sondern vor allem auch steil. Mustafa muss immer wieder gebremst werden, da kein normaler Mensch mit ihm am Berg Schritt halten kann. Es geht immer weiter den Hang hoch, Mustafa (mit Jochens Spektiv) geht inzwischen schon eigene Wege. Da wir aber wissen, zu was das gut sein soll, quälen wir uns die letzten Höhenmeter hangaufwärts und beziehen Stellung. Mustafa (immer noch leider mit Jochens Spektiv)

durchkämmt jetzt die Rhododendronbüsche am gegenüberliegenden Hang, d.h. er versucht ein Birkhuhn aufzuscheuchen. Reinhold, Klaus G. und Peter sind zwar ein Stück weiter unten geblieben, aber auch sie haben Mustafa „im Visier“. Plötzlich ein Ruf: „ES fliegt über Mustafa von rechts nach links!“ Das „es“ ist ein Kaukasus-Birkhahn, der sich nach kurzem Flug schön sichtbar auf dem Grat niederlässt - und selbst mit Reinholds Spektiv lassen sich die roten „Rosen“ und die gebogenen Schwanzfedern gut sehen. Jochen sprintet in Socken den Hang runter zu den anderen drei, die den Hahn leider nicht fliegen gesehen haben. Doch das dort vorhandene Spektiv ist nicht „einsatzbereit“ und Jochen entsprechend sauer.

Nach dem Gruppenfoto treten wir den Marsch zum Frühstück ins Sommerdorf an, nicht ohne vorher noch ein Rebhuhn hochzujagen - erstaunlich, wir sind immer etwa 2500 m hoch. Jochen drückt etwas aufs Tempo, wir wollen ja auch noch „rechtzeitig“ zum Königshuhn. Deshalb bleibt leider kaum Zeit für die Blumenpracht. Auf halber Strecke fliegt wieder ein Huhn direkt vor uns auf - diesmal ist es eine Birkhenne. Jochen findet auch die Losung und erkennt diese als „Brutlosung“ (weich-breilig); woran man sieht, dass man auch aus (Entschuldigung) „Scheiße“ noch was lernen kann. Kurz vor der Yayla müssen wir noch einmal über den besagten Bach - diesmal lässt sich Conny hinüber tragen, da es keine Brücke sondern nur einen großen Stein in der Mitte als Überquerungshilfe gibt. Niyazi ist mit dem Auto schon vor Ort; wir erfrischen uns an der Quelle, freuen uns über die Alpenbraunellen und packen die Frühstückspakete vom Hotel aus - nun ja, da sind wir besseres gewohnt.

Um 10:00 geht's auf (ist wörtlich zu nehmen) zur „Hühnersuche II. Teil“. Jetzt packt Klaus G. auch seinen Wanderstock aus, was Klaus B. so kommentiert: „Er hat ja alles dabei, nur keine winddurchlässige Jacke“. Conny verzichtet gleich - ihr reicht der letzte Abstieg („Ich möchte nicht, dass mich einer den Hang runtertragen muss - das ist mir das Königshuhn nicht wert“). Reinhold denkt da anders, trotz erheblicher Probleme will er es versuchen - muss aber dann doch einsehen, dass es besser ist nicht bis „ganz oben“ mitzugehen. „Oben“, d.h. an einem Hochtal bei etwa 2600 m angekommen, sind alle (außer unseren Bergbewohnern) erst einmal „platt“. Jetzt heißt es die Hänge absuchen, warten und hoffen ... Also suchen und warten wir, aber außer einer Kaukasus-Gams zeigt sich nicht viel. Dann ist Geier-Flugzeit und Harald bekommt wenigstens „seine Bartgeier zum Genießen“ plus immat. Steinadler. Währenddessen fordert das frühe Aufstehen seinen Tribut und ein Teil der Beobachter geht zum Mittagsschläfchen über. Soviel Untätigkeit können Mustafa und Niyazi offensichtlich nicht ertragen und „stürmen“ in die höhergelegenen Felsregionen; was wiederum Friedrich (nachdem er sein Mittagsschläfchen beendet hat) dazu animiert ebenfalls „loszustürmen“. Der Rest wartet und beobachtet weiter und wenigstens ein Glücklicher sieht das Königshuhn „kurz durchs Glas fliegen“ - das war's dann aber auch!

Inzwischen ist Mittag längst vorbei und die Wolken werden immer bedrohlicher. Wir trotzen noch einem kleinem Gewitterhagel, dann gehen wir (mehr oder weniger enttäuscht) zurück. (PS: Conny und Reinhold haben die Schlechtwetter-Zeit für ein Schläfchen im trockenen Bus genutzt.) Da die Sonne wider Erwarten doch wieder hervorkommt, können nun auch noch die Bilder vom (noch) blühenden Rhododendron und den zahlreichen Bergblumen (darunter auch Traunsteinera sphaerica) gemacht werden und gegen 15:30 sind wir zurück in Sivrikaya (Teepause). Damit ist das „Unternehmen Hühnersuche“ beendet. (Nachtrag: Conny und Harald versuchen am 13(!).07. noch mal ihr Glück, ebenfalls ohne ein Königshuhn zu sehen oder zu hören).

Noch aber ist der Tag nicht zu Ende: Wenn wir mit dem „Großwild“ schon keinen Erfolg haben, dann müssen wenigstens die Kleinvögel „dran glauben“! Der Wacholderlaubsänger sitzt heute so brav auf seinem Ast, dass schon der Verdacht geäußert wird, er sei ausgestopft. Aber was ist denn nun mit der zweiten Flügelbinde? Es lässt sich wirklich nicht entscheiden, ob die Zeichnungen in den Bestimmungsbüchern „übertreiben“ oder das Gefieder schlicht und einfach zu abgetragen ist. Auch die Bergzilpzalpe sind wieder da, aber ein aufziehendes Gewitter beendet die Beobachtungen recht schnell. Für den Rückweg zur Moschee benötigen wir dann auch nur einen Bruchteil der Zeit von gestern. Die Uermüdlichen nutzen noch einmal die Gelegenheit und beobachten „hinterm Hotel“ u.a. Wacholderlaubsänger, Eichelhäher (eigene Rasse) und Fichtenkreuzschnäbel.

Abendessen gibt es heute schon um 19:00; weniger weil alle so müde sind, sondern vielmehr um der Musik zu entgehen, und so auch mehr Zeit bleibt, die Bären „zu begießen“.

14. Tag, Mi. 10.07.: Dem Fluss folgend fahren wir zur **Schwarzmeerküste** und weiter nach **Trabzon**. Die Fichtenwälder, die uns bisher begleiteten, werden in den tieferen Lagen durch Laubbäume ersetzt. Nach dem Bezug des Hotels fahren wir zum **Sümela Kloster**, das wie ein Schwalbennest in eine Steilwand geklebt ist.

Ein Abstecher an die Schwarzmeerküste bringt die seltene Krähenscharbe (*Phalacrocorax aristotelis desmarestii*) sowie verschiedene Seevögel.

07:45: Kurz vor der Abfahrt beobachten wir noch direkt am Hotel ein „Felsenhörnchen“ (Kaukasisches Eichhörnchen?); es sitzt zwar in der Fichte wie ein Eichhörnchen, ist aber fast beige mit sehr hellem Schwanz. Das Hotel werden wir heute noch einmal sehen, da Friedrich- was völlig untypisch für ihn ist - etwas vergessen hat.

Wir fahren zunächst noch einmal Richtung Ovitdagi-Pass, um noch ein wenig auf Hühner etc. zu „spekulieren“; geben aber schon beim ersten Stopp wegen des starken Windes auf.

Mit mehreren Stopps fahren wir, dem Lauf des Camlik-Flusses folgend, Richtung Schwarzmeerküste, leider ergeben sich im engen Tal kaum gute Exkursionsmöglichkeiten (Kolkraben, Gartengrasmücke und Gartenrotschwanz). Die Abfolge der Vegetation lässt sich einfach beschreiben: Nadelwald, Laubwald mit Rhododendron, Teeplantagen, Küstenwald (nur noch in Resten vorhanden). Viel auffälliger als die Veränderung der Pflanzenwelt aber ist die Änderung des Klimas - es wird (schon fast unangenehm) schwül-warm! Gegen 11:45 erreichen wir die Küste und endlich kommen unsere Möwenfreunde auf ihre Kosten: knapp tausend Großmöwen „dürfen“ durchgemustert werden. Nur zur Sicherheit:

□ Steppenmöwe: dunkle Iris; dunklerer Mantel; flaches Kopfprofil mit relativ dünnem Schnabel; hochbeinig

□ Mittelmeermöwe: helle Iris, hellerer Mantel; steileres Kopfprofil mit dickerem Schnabel

Natürlich gilt das nicht für die Übergangskleider und es gibt „natürlich“ auch Ausnahmen ... (Kommentar von Harald: „Vergiß es!“)

Nun suchen wir einen Picknick-Platz am Meer (wegen der *seltenen Krähenscharbe* sowie *verschiedener Seevögel*). Wir finden ein „Strandrestaurant“, wo die armen Reisetilnehmer ihr dürftiges Hotelpicknick verzehren, während der „Chef“ sich eine Fischplatte genehmigt. Es kommt zwar ein Eisvogel vorbei, aber die Kormorane wollen sich einfach nicht in Krähenscharben verwandeln und mit den „Seevögeln“ ist es auch nicht weit her. Gegen 14:00 geht es deshalb weiter; eine halbe Stunde später laden wir unser Gepäck im Hotel in Trabzon ab und schon sind wir wieder unterwegs zum Kloster. Es liegt - wie schon prophezeit - im Nebel verborgen.

Sumela:

Etwa 62 km südöstlich von Trabzon im Altindere Vadisi Milli Parki (Güldental-Nationalpark) klebt an der steilen Felswand 250 m hoch über dem Altindere das Marienkloster. Nur vom gegenüberliegenden Berg kann man das wie ein Adlerhorst in einer Nische des Steilhangs gebaute Kloster in voller Größe sehen. Im Laufe der Jahrhunderte wurde es auf vier Stockwerke erhöht. Zwei Wege führen hinauf: ein sehr steiler Pfad direkt vom Parkplatz hoch und ein bequemerer Weg, der zunächst noch der Forststraße talaufwärts folgt, in der ersten großen Linkskurve aber dann als Pfad fast hangparallel zurück zum Kloster führt. Der alte Name der Anlage lautet griechisch Hagia Maria tou Mela (Heilige Maria vom schwarzen Berge). Über eine Treppe mit 67 Stufen erreicht man hinter der Eingangspforte den tiefer gelegenen Innenhof, an den sich, direkt über dem Abgrund, der Hauptwohntrakt und die ehemalige Bibliothek anschließen. Links unter der Felswand gruppieren sich um den Innenhof andere Klosterteile, u.a. die bemalte Grottenkapelle. Die Anlage mit 75 Mönchszellen, Refektorium, Gästehaus und Brunnen (mit wundertätigem Wasser) erhielt ihre gegenwärtige Form und Ausmalung um 1860. Der Legende nach entstand das Kloster im 5. Jh. durch zwei griechische Mönche (Barnabas und Sophronios) in der Absicht, ein Kloster für eine vom Evangelisten Lukas gemalte Marienikone zu bauen. Sie wählten einen Platz mit einer Quelle in der Felswand, die sie nach einer Traumvision wiedererkannt zu haben glaubten. Bei der Zerstörung des Klosters im 12. Jh. soll diese Ikone erhalten geblieben sein. Bis ins 19. Jh. blieb Sumela ein bekannter Wallfahrtsort. 1923 verließen die Mönche das ausgebrannte Kloster und vergruben die Kreuzesreliquie samt Lukas-Ikone in der Barbarakirche; ihre Nachfolger leben heute 100 km westlich von Thessaloniki. Ein griechischer Mönch brachte 1931 das Marienbild, die Reliquie und ein Evangeliar des Abtes Fazelon von 644 (auf Gazellenhaut geschrieben) ins Benaki-Museum nach Athen.

Wir wählen die bequemere Variante und lassen uns nach oben fahren; trotzdem haben wir noch ein gutes Stück zu laufen, was immerhin als letzte „neue“ Art der Reise den Gimpel (Pyrrhula pyrrhula) einbringt. Jochen und Peter, die das Kloster schon kennen, spekulieren außen auf den Mauerläufer, die anderen übernehmen den Innenbereich. Dank Haralds Vortrag für die historisch nicht so bewanderte Conny, dem bald auch die anderen lauschen, siegt dieses eine mal die Kultur über die Ornithologie.

Trotz erhöhter Luftfeuchtigkeit opfern sich noch vier Unverwüstliche, um die Straßenränder bis zum Parkplatz zu Fuß nach fehlenden Spezies abzusuchen - vergeblich. Auf der Rückfahrt geben wir dem Mauerläufer beim allerletzten Stopp vor dem „Tünel“ noch eine Chance - ebenfalls vergeblich.

> **Vogel der Reise**

Auf der Rückfahrt von Sumela nach Trabzon kommt der Vorschlag auf, den „Vogel der Reise“ festzulegen. Natürlich gibt es verschiedene Kandidaten, aber in einer „Kampfabstimmung“ siegt die **Streifenohreule** gegen den Steinortolan. Außerdem werden noch zwei Sonderauszeichnungen vergeben: Das Odinshühnchen wird „Überraschungsvogel der Reise“ und der Braunbär „Tier der Reise“.

Ein paar Worte noch zu Trabzon: Griechen aus der Hafenstadt Sinope am Schwarzen Meer gründeten im 8. Jahrhundert v. Chr. die Siedlung Trapezus an der Stelle des heutigen Trabzon. Im ersten Jahrhundert n. Chr. wurde sie Teil des Römischen Reiches und gehörte später zum Byzantinischen Reich. Im Mittelalter war die Stadt Handelszentrum. Sie war damals Hauptstadt des Kaiserreiches Trapezunt, das der byzantinische Kaiser Alexius I. 1204 gründete. 1461 wurde das Reich von dem osmanischen Sultan Mohammed II. erobert. Trabzon verlor danach an Bedeutung. Die Türkei überließ die Stadt der autonomen Republik Armenien (1920), bekam sie aber 1921 zurück. 1923 wiesen die Türken die griechischen Einwohner, die einen großen Anteil der Bevölkerung der Stadt stellten, aus Trabzon aus.

Nach der letzten Liste hält Peter eine würdige Rede für Jochen und seine Gruppe.

Das war's dann!

Morgen (Do., 11.07.) früh um 03:00 ist Wecken für die Gruppe angesetzt, 04:00 Abfahrt zum Flughafen und Heimflug. Aber nicht für Conny und Harald, die beiden bleiben noch weitere zehn Tage in Ostanatolien!

„**Schluss-Satz**“:

Es war eine tolle Reise mit einer sehr guten „Truppe“, die sehr viel gesehen und erlebt hat; sollte aber Irgend etwas oder Irgendwer falsch beschrieben worden sein, bitten die Verfasser um Nachsicht - eingedenk Peters „Spruch der Reise“:

Man lernt halt nie dazu!

Anhang

Türkei: Das durchschnittlich 900 bis 1100 m hoch gelegene, von Steppe bedeckte Hochland von Anatolien wird von einzelnen, meist vulkanischen Gebirgsstöcken (Erciyas Dagi 3916 m) überragt. Es wird im Norden, längs der Schwarzmeerküste, vom Pontischen Gebirge (3937 m), dem nur teilweise ein schmaler Tieflandssaum vorgelagert ist, gerahmt, im Süden vom Taurus (3734 m), den einige fruchtbare Küstenstriche, u. a. um Adana und Antalya, begleiten. Südlich des Antitaurus geht das Land in die Syrische Wüste über. Das ostanatolische oder westarmenische Hochland, in das der abflußlose Vansee eingebettet ist, erreicht im Vulkankegel des Ararat 5165 m Höhe.

Anatolien (türkisch *Anadolu*), Bezeichnung für den asiatischen Teil der Türkei. Ursprünglich bezeichnete Anatolien den Ostteil des Byzantinischen Reiches. Anatolien wird im Wesentlichen durch das zum Teil abflusslose Hochland von Anatolien (Zentralanatolien) gebildet, das nach Norden durch das Pontische Gebirge, nach Süden durch den Taurus abgeschlossen wird. Den Gebirgen vorgelagert sind jeweils schmale Küstenstreifen, südlich des Taurus bestehen um Antalya und Adana fruchtbare Ebenen. Von West nach Ost steigt das zentrale Hochland von etwa 1 000 Meter auf über 1 500 Meter an. Gegliedert wird es durch Höhen- und Gebirgszüge, die eine abwechslungsreiche Beckenlandschaft formen. Nach Osten schließt sich an Zentralanatolien das Ostanatolische Hochland an, dessen höchster Berg der erloschene Vulkan Ararat ist. Hier liegt auch der Vansee, der größte See der Türkei. Von den Ausläufern des Ararathochlandes wird Anatolien im Osten begrenzt. Da sich die Region in einer tektonischen Schwächezone der Erdkruste befindet, kommt es vor allem in Ostanatolien immer wieder zu Erdbeben.

Aufgrund der Abschirmung durch die Gebirge herrscht im Hochland von Anatolien extrem kontinentales Klima mit großen Temperaturunterschieden im Jahresverlauf; der Jahresniederschlag beträgt weniger als 300 Millimeter. Dagegen ist der schmale Küstenstreifen am Schwarzen Meer ganzjährig feucht, und die Temperaturen sind milder. An der Küste des Ägäischen Meeres und an der Südküste ist das Klima mediterran mit heißen, trockenen Sommern sowie milden, zum Teil regenreichen Wintern. Da die Wälder in der Vergangenheit großflächig abgeholzt wurden, sind weite Teile Anatoliens von Steppenvegetation bedeckt. Wald (immerhin 16% der Gesamtfläche der Türkei) gibt es in üppigeren Beständen nur im Pontischen Gebirge.

Flora

Der herrschende Gegensatz zwischen trockenem Inneren und niederschlagsreichen Randgebieten drückt sich landschaftlich am deutlichsten in der Vegetation aus. Nur in den Randgebieten ist von Natur aus Waldwuchs überall bis zur oberen, temperaturbestimmten Waldgrenze möglich. Im Inneren wie auch im südöstlichen Vorland gibt es erst von einer gewissen Höhe an Wald, der hier auch eine untere, durch Trockenheit bestimmte Grenze findet. Die weiten Flächen des südwestlichen Inneren Anatoliens, ebenso aber auch die höher gelegenen Becken- und Talräume des östlichen Berglandes, sind von Natur aus waldfrei.

Die Trockengrenze liegt im südöstlichen Taurusvorland zwischen Euphrat und Tigris bei 800 m ü. d. M.; im Inneren Anatoliens steigt sie vom Westen nach dem Osten an, und zwar von 800-1000 m ü. d. M. rasch auf 1200 bis 1400 m ü. d. M. im Hauptteil von Inneranatolien und noch höher weiter gegen Osten bis auf 1800 m u. d. M. am Van-See, ja auf 2100 m u. d. M. im östlichsten Bergland.

In derselben Richtung wie die Trockengrenze hebt sich auch die obere Waldgrenze: von 2000-2200 m ü. d. M. In den westlichen Gebirgen bis auf 2600-2800 m ü. d. M. in den östlichsten Bergketten. Zum Unterschied von den Randgebieten ist damit in Inneranatolien Waldwuchs nur in dem Höhengürtel zwischen Trockengrenze und Waldgrenze möglich. Lediglich entlang den Flüssen kommen an das Grundwasser gebundene Gehölzfluren vor. Schon von Natur aus ist damit Waldwuchs nur auf etwa zwei Dritteln der Gesamtfläche möglich; etwa ein Viertel sind natürliche Steppen, der Rest alpines Gebiet und offene Wasserflächen. Durch Rodung und Waldzerstörung, Umwandlung in Acker- und Weideland wurde der Wald (samt Macchien und Buschland) insgesamt stark zurückgedrängt.

Ausmaß und jahreszeitliche Verteilung der Niederschläge sowie der Temperaturrückgang mit zunehmender Höhe bestimmen die Ausbildung des natürlichen Pflanzenkleides.

Der klimatische Gegensatz zwischen den türkischen Küstengebieten am Schwarzen Meer und jenen am Mittelmeer drückt sich naturgemäß auch in unterschiedlichen Vegetationsformen aus.

Die Schwarzmeerregion weist ein fast mitteleuropäisches Gepräge auf. Dort, wo trotz der

intensiven Kultivierung der Küstengegend noch Waldreste vorhanden sind, wachsen Normannstannen, Orientfichte, Orientbuche, verschiedene Eichen, Platanen, Ulmen, Linden, Eschen und Ahorn. Auffallend ist die weite Verbreitung der verschiedenen Rhododendronarten in den Blütenfarben Purpur, Gelb und Weiß, die aber im Juli schon fast alle abgeblüht waren. Die Tallagen weisen eine reiche Vegetation mit herrlichen Blumenwiesen und Hochstaudenfluren auf. An immergrünen Sträuchern treten u.a. Kirschlorbeer, Echter Lorbeer und Erdbeerbaum auf.

Infolge des starken Bevölkerungsdruckes im Schwarzmeergebiet wird die einst üppige ursprüngliche Vegetation zugunsten von Kulturfleichen immer mehr zurückgedrängt. Flächenmäßig die größte Bedeutung kommt bei den Kulturpflanzen der Haselnuß und dem Mais zu. Mandarinen wachsen in den etwas geschützteren Küstenzonen; Tee wird in der Gegend um Rize angebaut, Tabak im Raum Samsun. Vereinzelt gedeiht auch in dieser Region der Ölbaum, allerdings kaum in Höhen über 100-200 m über NN.

Eine typische mediterrane Vegetation zeigt die Süd- und Westküste der Türkei. Das Landschaftsbild beherrscht hier die Macchia, ein immergrüner dichter Buschwald, der im wesentlichen aus Hartlaubgewächsen besteht. Man findet das gesamte für den Mittelmeerraum charakteristische Spektrum: v. a. die Kermeseiche mit ihren kleinen stacheligen und glänzenden Blättern, den Erdbeerbaum, den Johanniskornelbaum, die Baumheide und die Myrte. Unterbrochen wird die Macchia stellenweise von lichten Hochwäldern oder Anbauflächen. Zwar hat ein jahrhundertelanger Raubbau (Brandrodung) die Waldbestände bedenklich reduziert, doch sind im Vergleich zu anderen Mittelmeerländern an der türkischen Küste noch größere Landschaftsstriche bewaldet. Als Waldbaum dominiert die Brutische Kiefer, eine Variante der Aleppokiefer. Daneben sieht man häufiger die Pinie. Ihre großen runden Zapfen liefern eßbare Samen, die an Nüsse erinnern. Von den Kulturpflanzen kommt dem Ölbaum die herausragende Bedeutung zu. Er gedeiht an der Westküste bis in Höhen von etwa 400 m u.d.M., an der Südküste bis in Höhen von 700 m u.d.M., und an geschützten Stellen steigt die Grenze sogar bis auf 1000 m ü. d. M. an. In den fruchtbaren Ebenen dieser Region werden daneben mit und ohne künstliche Bewässerung Zitrusfrüchte, Wein, mediterranes Gemüse und in verstärktem Maße auch Baumwolle sowie Bananen angebaut. Wegen seiner geringen Kälteempfindlichkeit ist der Feigenbaum im gesamten ägäischen Raum verbreitet.

Die Beckenlandschaften im Landesinneren der Türkei sind überwiegend von Steppe (urspr. Grassteppe) bedeckt, die sich infolge Überweidung ständig ausdehnt und weithin zu einer Halbwüste mit Wermutsträuchern, Dornpolstern, Disteln, Wolfsmilchgewächsen u.a. geworden ist. Nur das innerste Ergene-Becken, das anatolische Hochland im Bereich Eskisehir - Konya - Nevsehir, einige Becken im Osten und das Fußgebiet des östlichen Taurus tragen natürlichen Steppenbewuchs aus Gräsern, Zwiebelgewächsen (Krokus u.a.) und Wermut. Im Frühling verwandelt sich die Steppe in eine blühende und grüne Landschaft, im Sommer wird sie dürr und öde.

Die Gebirgszüge im Landesinneren tragen noch teilweise Bergwald aus Schwarzkiefer, Tanne, Zeder und Eiche. Im Pontischen Gebirge herrscht ein Tannen-Buchen-Eichen-Mischwald mit eingestreuten Wacholderbeständen vor. Die alpine Region zeigt vielfach Dornpolstergesellschaften, wie sie in fast allen Gebirgen zu finden sind.

Bevölkerung

Am dichtesten ist der europäische Teil besiedelt, im asiatischen Teil nimmt die Bevölkerungsdichte nach Osten ab. Außer den Kurden (20,6% der Bevölkerung) gibt es kleine Minderheiten von Arabern, ferner Tscherkessen, Armenier, Georgier und Griechen. 99% der Bevölkerung sind Moslems, etwa 1% Christen verschiedener Bekenntnisse. Zahlreiche Arbeitnehmer aus industriearmen Gebieten der Türkei sind zeitweise in Deutschland u. a. Ländern beschäftigt.

Kurden, Ethnie im gebirgigen Grenzgebiet zwischen Türkei, Irak, Iran, Syrien, Armenien und Georgien. Kurdische Minoritäten leben in Pakistan, Afghanistan, Jordanien und im Libanon. Die Gesamtzahl der Kurdi (Eigenbezeichnung) beträgt rund 25 Millionen Menschen. Die Kurden sind in ihrer Mehrheit Sunniten (orthodoxe Muslime), andere bekennen sich zu den muslimischen Glaubensgemeinschaften der Alewiten und der Yezidi. Traditionell lebten die meisten Kurden vom Ackerbau und der Schafzucht, einige Gruppen als Halbnomaden. Die soziale Organisation der kurdischen Gesellschaften wird weitgehend durch Haushalte, d. h. durch Kernfamilien oder durch

erweiterte Kernfamilien bestimmt. Die patrilinear organisierten *ashiret* (~ Clan) bildeten die entscheidenden politischen Organisationen.

Sprache ist das *Kurdische*, eine Sprache des westpersischen Zweiges der indogermanischen Sprachen, die in fünf Gruppen untergliedert wird: Nordkurdisch, Mittelkurdisch, Südkurdisch, Zazaki und Gorani.

Die Kurden selbst sehen sich als Nachfahren der Meder. Kurdische Fürstentümer konnten den Invasionen zahlreicher Kriegsvölker erfolgreich Widerstand leisten; im 11. Jahrhundert wurden sie jedoch von den Seldschuken unterworfen und im 14. Jahrhundert in das Osmanische Reich eingegliedert. Im Frieden von Sèvres, den die Alliierten 1920 mit der Türkei geschlossen hatten, wurde den Kurden ein unabhängiger Staat zugesichert, wobei diese Zusage jedoch bis heute nicht eingehalten wurde. Seit 1925 kämpfen die Kurden in der Türkei sowie im Irak und im Iran um politische Autonomie und Selbstverwaltung – ein zum Teil mit Mitteln der Guerillatechnik und terroristischen Anschlägen geführter Kleinkrieg, der in der Türkei von der Arbeiterpartei Kurdistans (PKK) angeführt wurde. Das türkische Militär führte seit 1991 einen erbitterten Kampf gegen die PKK, unter dem vor allem die Zivilbevölkerung zu leiden hatte. Planmäßig wurden dabei kurdische Dörfer zerstört, um „Widerstandsnester“ auszuheben. Die PKK erklärte Ende August 1999 den bewaffneten Kampf für beendet; sie wolle sich in eine rein politische Bewegung umformieren. Gleichzeitig begann der Rückzug der kurdischen Freischärler aus dem Kampfgebiet. (Seit 1984 sind bei den Kämpfen etwa 32 000 Menschen ums Leben gekommen)

Armenien (Region), historische Region in Westasien; im Altertum ein unabhängiges Land, das aus dem südlichen Kaukasien und dem nordöstlichen Kleinasien bestand. Der südwestliche Teil der Region gehört heute zur Türkei, der südöstliche zu Iran und der nordwestliche Teil zur Republik Armenien. Das Gebiet besteht aus Hochebenen, gegliedert durch Gebirgszüge. Der höchste Berg ist der Ararat; die Quellflüsse von Euphrat, Tigris und Araks entwässern die Region. Große Seen sind der Vansee, der Urmiassee und der Sewansee. Armenien hat ein angenehmes Klima, das von kühl-gemäßigt bis subtropisch reicht. Teile der Region, besonders die Flusstäler, sind sehr fruchtbar, und es finden sich dort ertragreiche Weinberge und Obstgärten. Die hohen Tafellandgebiete dienen hauptsächlich als Weideland. Es gibt viele verschiedene Mineralien. Anders als im türkischen und iranischen Teil Armeniens werden im Bereich der Republik Armenien die Mineralvorkommen und das ertragreiche Agrarland ausgiebig genutzt.

Woher die Armenier ursprünglich einmal kamen, ist nicht bekannt; ethnologisch gehören sie zu den Kaukasiern und sprachlich zu den Indogermanen. Einige Wissenschaftler behaupten, zu ihren Vorfahren gehörten auch die Ureinwohner der Region, die Chaldäer, die gegen Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. das Land bewohnten, sowie spätere Eindringlinge. Das Tal des Araks (im Altertum *Araxes*) und die Hochebene rund um den Vansee bildeten von etwa 1270 bis 850 v. Chr. die Ländereien eines Königreiches, das manchmal *Van* genannt wurde, im nahe gelegenen Assyrien jedoch als *Urartu* (hebräisch: *Ararat*) bekannt war.

ARMENIEN (Geschichte): Im Jahr 612 v. Chr. wurde Armenien von den Medern erobert, die es bis 549 v. Chr. regierten. Kyros II., der Große, König von Persien und Gründer des Persischen Reiches, eroberte das Land 549 v. Chr., und Armenien wurde eine Provinz (*Satrapie*) des Persischen Reiches. Einige Jahre nach dem Tod Alexanders des Großen (323 v. Chr.), der Persien erobert hatte, wurde Armenien unabhängig. Antiochos III., der Große, König von Syrien, eroberte es 212 v. Chr. Er teilte es in zwei Satrapien, deren Statthalter armenische Prinzen waren. Diese Satrapien waren von 190 v. Chr. bis 94 v. Chr. unabhängige Königreiche; dann vereinigte König Tigranes der Große von Armenien sie wieder unter einer Herrschaft. Tigranes eroberte Teile Kleinasien und Mesopotamiens, wurde dann aber 69 v. Chr. von den Römern besiegt. Das führte dazu, dass Armenien ein Satellitenstaat Roms wurde.

Im Kampf zwischen Rom und den Parthern, die in der Zwischenzeit Herrscher über Persien geworden waren, blieb Armenien soweit wie möglich neutral und autonom. Als die persischen Sassaniden die Parther im 3. Jahrhundert n. Chr. unterwarfen, übernahmen sie auch die Herrschaft in Armenien. Doch der asarkidische König Tiridates befreite mit Hilfe des römischen Kaisers Diokletian das Land. Tiridates wurde 303 zum Christentum bekehrt und errichtete eine Staatskirche – 20 Jahre bevor der römische Kaiser Konstantin das Christentum zur offiziellen Religion des Römischen Reiches erklärte.

CHRISTLICHES ARMENIEN Als ein Zentrum der Christenheit bekämpfte Armenien nach dem

4. Jahrhundert die Perser, die Anhänger des Zoroastrismus waren. Die Araber übernahmen mit ihrer Eroberung Persiens 642 auch die Oberherrschaft in Armenien. 653 jedoch wählte der arabische Kalif einen armenischen Prinzen zum Verwalter des Landes und ernannte ihn zum Patrizier von Armenien. Mit der Zeit wurden die Patrizier praktisch zu Königen, und 886 führten die Bagratiden wieder das Armenische Königreich ein. Sie regierten das Land während des 9. und 10. Jahrhunderts. Aus dieser Zeit sind noch viele Kirchen und riesige Bewässerungsanlagen erhalten geblieben.

Die Hauptfeinde des mittelalterlichen Armeniens waren das Byzantinische Reich und die Seldschuken, die das Land im 11. Jahrhundert überrannten. Ständige Kriege veranlassten viele Armenier dazu, sich anderswo eine neue Heimat zu suchen. Eine Gruppe gründete 1082 ein Königreich, das sie Kleinarmenien nannte und das die alte Region Kilikien einschloss. Es blieb bis 1375 bestehen.

Etwa um 1240 drangen die Mongolen nach Armenien ein und herrschten bis ins frühe 15. Jahrhundert. Es folgte eine Zeit der Wirrungen, in deren Verlauf wiederum die Perser für einige Jahre Armenien regierten, und die erst endete, als die Osmanen im 16. Jahrhundert den größten Teil des Gebiets eroberten. Doch auch danach litt das Land unter unaufhörlichen Kriegen, dieses Mal zwischen Osmanen und Persern. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurden die Armenier, die im von Persien kontrollierten Teil des Landes verblieben waren, in einen anderen Teil des Landes gebracht. Dagegen wurden die im Osmanischen Reich lebenden Armenier bereits nach dem Fall Konstantinopels im Jahr 1453 unter der Führung eines armenischen Bischofs neu organisiert. Man gewährte ihnen ein großes Maß an religiöser, kultureller und politischer Selbständigkeit. Dennoch begrüßten sie die Eroberungen der Russen in Kaukasien im 19. Jahrhundert. Nachdem die Russen 1828/29 einen Teil der Region eingenommen hatten, zogen die meisten Armenier in das von den Russen besetzte Gebiet. Zunächst waren sie den Russen willkommen; vielleicht erhofften sich diese durch ihre freundschaftliche Haltung die Unterstützung der Armenier im Osmanischen Reich, falls es zu weiteren Feindseligkeiten käme.

Durch ähnliche machtpolitische Überlegungen wurde auch Großbritannien in armenische Angelegenheiten verwickelt. Die Briten wollten der Rolle der Russen als Beschützer des armenischen Christentums etwas entgegensetzen, und so versuchten sie sich als Beschützer der Armenier im Osmanischen Reich, das zu dieser Zeit unter britischem Einfluss stand. Durch diese Einmischung von außen bildeten sich unter den Armeniern Splittergruppen, die größeren Nationalismus anstrebten, dieses Ziel aber auf unterschiedlichen Wegen verfolgten. Ein Teil der armenischen Führung betonte ihre Loyalität gegenüber dem Osmanischen Reich, aber andere Gruppen ließen sich auf Aktionen ein, die das Osmanische Reich als Umsturzversuche betrachtete. Die osmanischen Vergeltungsmaßnahmen wurden zu Gräueltaten, die die Welt schockierten, u. a. die Massaker an rund 200 000 Armeniern allein im Jahr 1896. Unterdessen reagierten die Russen verstört auf die Auswirkungen der britischen Propaganda bei den Armeniern, und sie verboten diesen, armenisch zu sprechen sowie eigene Schulen und Kirchen zu haben. Sie verbannten auch verschiedene national gesinnte Führer nach Sibirien. Die britische „Beschützerrolle“ erwies sich als wertlos. Während des 1. Weltkrieges (1914-1918) wurde Armenien zum Schlachtfeld russischer und osmanischer Armeen. Zwischen Januar und August 1916 eroberten die Russen den größeren Teil Osmanisch-Armeniens; aber die Oktoberrevolution 1917 zwang sie zum Rückzug, und die Osmanen eroberten das verlorene Terrain zurück. Im Verlauf des Krieges nahmen die Gräueltaten der Osmanen an den Armeniern zu. Man schätzt, dass mehrere hunderttausend Armenier während des Krieges bei Massakern starben oder verhungerten. Viele Armenier flohen und suchten Zuflucht in Europa und Amerika; etwa 200 000 fanden in Russland ein neues Zuhause, der Rest ist über ganz Asien, Europa und Amerika, besonders Kalifornien, verteilt.

Literatur (Auswahl):

- > Reiseführer Natur TÜRKEI; A. u. Max Kasperek - BLV 1990
- > Osttürkei: Einmalige Artenvielfalt; Römhild & Sacher - in: Der Falke Februar 2002
- > Das Osmanische Reich; Majoros & Rill - Bechtermünz 2002

Waldrapp

World Birdwatch berichtete in Juni 2002, daß brütende Waldrappe in Syrien entdeckt wurden und verweist auf das Septemberheft, in dem über weitere Einzelheiten berichtet werden soll.

Wie in BBC-News mittlerweile zu lesen ist, wurde in der Wüstensteppe Al Badia in Zentralsyrien von einem Team, das im Auftrag des Syrischen Landwirtschaftsministeriums arbeitete, eine kleine Kolonie gefunden. Sie umfasste drei Paare, die Gelege bebrüteten und einen weiteren Altvogel. Syrische Wildbiologen hatten von Berichten nomadischer Beduinen erfahren, die auf die Anwesenheit von Waldrappen hinwiesen. Allerdings ist der Fund gemessen an der Zahl der Individuen doch recht bescheiden, hat aber gleichwohl große Bedeutung für die Erhaltung des Waldrapps als wildlebenden Vogel.

Bisher letzte Bastion des Waldrapps ist die Westküste Marokkos: Lediglich 65 Brutpaare des Waldrapps kannte man zuletzt noch im Freiland. *(Diese Zahl erscheint mir zu niedrig; H.K.)* Dieser gesamte bekannte Restbestand konzentriert sich im Souss-Massa Nationalpark sowie der Tamri-Region, die über keinen förmlichen Schutzstatus verfügt. Beide Gebiete, von BirdLife International als Important Bird Area eingestuft, liegen etwa 60 km von Agadir entfernt, im Südwesten Marokkos. Bisher galten die Bestände nicht als akut gefährdet. Jetzt aber interessiert sich die Tourismusindustrie für den Westen Marokkos. In der Vergangenheit haben vor allem der Verlust an Nahrungsflächen, durch Menschen bedingte Störungen an den Brutplätzen, direkte Verfolgung und Jagd sowie der Einsatz von Pestiziden wie DDT zum Verschwinden des Waldrapps geführt. Für den letzten wildlebenden Waldrappbestand in Marokko ist die neue Gefährdungsursache wesentlich spezifischer: Club Med, ein Tourismusunternehmen, plant ein Feriendorf in der Nähe des Dorfes Tifnit zu errichten. Im vergangenen Sommer hat sich Club Med schließlich den Forderung gebeugt und eine entsprechende Studie anfertigen lassen. Die Ergebnisse sollen in detailliertere Planungen einfließen, mit dem Ziel, die für die Vögel wichtigsten Flächen zu schützen. In der Türkei überlebte bei Birecik am Euphrat nur eine halbwilde Kolonie. Von März bis Juli flogen die Vögel frei und brüten in der Umgebung ihrer großen Gehege. Im Anschluss an die Brutsaison werden die Waldrappe von Birecik jedoch in Volieren gelockt, wo dann die meisten Vögel die Zeit von August bis Februar verbringen. Damit will man im Winterhalbjahr Verluste vermeiden. Die Ostvögel ziehen nämlich unter normalen Umständen weg und begeben sich auf einen nicht ungefährlichen Weg bis Ostafrika. Trotz solcher Vorbeugemaßnahmen, die von der türkischen Naturschutzbehörde geleistet werden, ist der Bestand in den vergangenen Jahren weiter zusammengeschrumpft und erreichte 2001 einen besorgniserregenden Tiefststand von 42 Vögeln. *>Woher stammen diese Zahlen ??? vgl Albatros-Bericht für 2001 !!!*

Noch nicht alle Chancen verspielt: Die Waldrappe in der Türkei unterscheiden sich genetisch deutlich von den Vögeln in Marokko. Der weitaus größte Teil des Zoobestandes geht auf Vögel aus Marokko zurück. Auch aus diesem Grund ist der Waldrappbestand von Birecik von herausragender Bedeutung für die Erhaltung der Art. Und die Entdeckung wild lebender Vögel in Syrien hat dem Bemühen, den Genbestand der Ostpopulation zu erhalten, neuen Auftrieb gegeben. In den Jahren 1998-2000 sind nahezu alle Jungvögel der Waldrappkolonie von Birecik aus unbekannten Gründen eingegangen. Experten vermuten, dass Gifte, die sich nach dem Verderben der für die Vögel ausgelegten Nahrung entwickelt haben, hierfür verantwortlich waren. Nachdem man die Fütterungspraxis auf Empfehlung von Sachverständigen änderte, wurden in der Brutsaison 2001 auf Anhieb 19 Jungvögel flügge! Durch die internationalen Aktivitäten um die Waldrappe von Birecik ist auch das Interesse der lokalen Bevölkerung an „ihren Vögeln“ weiter gewachsen. So wurde beispielsweise ein lokaler Vogelschutzverein gegründet, der bereits mehrere Aktionen zum Schutz der Waldrappe durchgeführt hat. (nach Falke, verändert)